

SEINE LAGE

Im äußersten Nordosten des Badnerlandes liegt im engen Kembachtal der gleichnamige Ort Kembach. So eng und gewunden ist hier das Tal, dass der Fremde, der zum ersten Mal Kembach bereist, gleichgültig von welcher Seite, vergeblich nach dem Dorf Ausschau hält. Bis zu 1 km Entfernung ist keine Spur von ihm zu sehen. Plötzlich nach einer Wegbiegung taucht es in einem Talkessel auf.

Dieser wird gebildet am Zusammenfluss der Bäche Welsbach und Kembach. Beide entspringen im nahen Bayern. 4 km talabwärts mündet der Kembach bei Urphar in den Main. Die Ortsgrenze Kembachs ist gegen Osten hin badisch-bayrische Landesgrenze.

Die Enge des Tales hat ihre Ursache in dem harten Buntsandstein, von welchem der Bachlauf scharf abgegrenzt ist. Auf den Bergkuppen zu beiden Seiten des Tales ist Kalkstein dem Sandsteinmassiv aufgelagert.

Das Dorf Kembach zieht sich im Wesentlichen zu beiden Seiten des Kembachs hin. Trotzdem ist es kein reines Straßendorf.

SEINE EINWOHNER

Die Bevölkerungszahl ist in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg rückläufig, da die Flüchtlinge, die 1946 30 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, inzwischen größtenteils nach den Städten ausgewandert sind, wo sich bessere Erwerbsmöglichkeiten bieten.

Hier kurz die Entwicklung der Bevölkerungszahlen:

1621:	etwa 160 Einwohner
1712:	etwa 220 Einwohner (52 Familien)
1830:	etwa 342 Einwohner (78 Familien)
1868:	etwa 413 Einwohner

1880:	etwa 410 Einwohner
1890:	515 Einwohner
1900:	525 Einwohner
1918:	478 Einwohner (24 gefallene)
1946:	über 600 Einwohner (Flüchtlinge)
1962:	470 Einwohner

An gewerblichen Betrieben weist Kembach auf:

- 3 kleinere Steinbrüche,
- 2 Fuhrunternehmen,
- 2 Schreinereien.

Die anderen Geschäfte werden im Familienbetrieb ausgeübt. Ohne die Familienglieder arbeiten in Kembacher Betrieben etwa 20 einheimische Personen. Am Ort befinden sich ferner 85 landwirtschaftliche Betriebe, von denen 2 knapp und 1 gut die 10 ha-Grenze übersteigen.

70 Kembacher fahren als Pendler nach auswärts, hauptsächlich nach Wertheim.

Der katholische Anteil der Bevölkerung macht nach dem Abwandern der Heimatvertriebenen nur noch 5 % aus.

STREIFLICHTER AUS DER GESCHICHTE KEMBACHS

KURZER ABRISS ÜBER DIE ENTWICKLUNG IN DER VORGESCHICHTE

Vorgeschichte nennt man die dunkle Vorzeit, von der jede schriftliche Überlieferung fehlt. Um sie kärglich zu beleuchten, sind Funde aus jenen Zeiten von großer Bedeutung.

Die älteste Menschenspur überhaupt aus dem Taubergebiet weist uns eine Speerspitze mit Widerhaken, eine sogenannte Harpune, die auf Tauberbischofsheimer Boden gefunden wurde und aus Knochen gefertigt ist. Ihr Alter wird auf etwa 20.000 Jahre geschätzt. Da die

Menschen jener späten Eiszeit noch Jäger und Sammler waren, wird angenommen, dass der Fund auf eine durchstreifende Horde Rentierjäger schließen lässt. (TBB – S. 8).

Die erste Besiedelung des Taubergebiets setzte in der Jungsteinzeit ein (3000 – 1800 v. Chr.). Damals breitete sich über ganz Mitteleuropa eine geschlossene Walddecke aus. Mitten hinein rodeten die Steinzeitmenschen ihre Wohnplätze. (TBB – S. 8). Die Besiedelung setzte zuerst in den besser zu beackernden Lößlehm- und Muschelkalkgebieten des oberen Taubergrunds ein, während das Buntsandsteinmassiv am Unterlauf der Tauber von den Jungsteinzeitmenschen gemieden wurde. Doch wird angenommen, dass das Gebiet mit den Markungen Wertheim, Kembach und Bettingen gegen Ende der Jungsteinzeit bereits bewohnt war. Die erste nachweisliche Menschenspur im Kembachtal sind zwei Steinbeile, die auf Kembacher Boden gefunden wurden und im Wertheimer Heimatmuseum aufbewahrt liegen.

Auch aus der Bronzezeit sind uns Zeugen menschlicher Vergangenheit aus dem Kembachtal bekannt. Es handelt sich um ein Depot von Bronzesicheln, das im benachbarten Diethan gefunden wurde. Aber dieser wertvolle vorgeschichtliche Fund wurde aus Unkenntnis seines Forschungswertes nicht geborgen und ging verloren.

Diese Ansammlung von Bronzesicheln wurde wahrscheinlich von einem reisenden Händler angesichts einer drohenden Gefahr vergraben und nie wieder ans Tageslicht befördert, bis man neuerdings zufällig darauf stieß.

Das erste bekannte vorgeschichtliche Volk in unserem Raume waren die Kelten, die der griechische Geschichtsschreiber Herodot 430 v. Chr. zum ersten Mal erwähnt (TBB – S. 41). Genauer gesagt war es nach Tacitus der keltische Volksstamm der Helvetier. Um 120 v. Chr. wurden die Helvetier von den südwärts wandernden Germanen in den Raum der heutigen Schweiz abgedrängt (kTBB – S. 46/47). Den bedeutendsten archäologischen Hinweis auf die KeltENZEIT geben die sogenannten Regenbogenschüsselchen.

(Bild)

*Kembacher Regenbogenschüsselchen:
links Innenseite mit Wertbezeichnung, rechts Außenseite*

Diese ersten Münzen die in unserem Gebiet in Umlauf waren, sind gewölbte Goldmünzen, die von den Kelten aus dem griechischen Kulturraum in Nachahmung übernommen wurden. Solche Goldmünzen wurden auch auf Kembacher Boden gefunden und liegen in Wertheim aufbewahrt (TBB – S. 50).

Die Nachfolge der Kelten in unserem Raum traten zur Zeit der Völkerwanderung der germanische Volksstamm der Alamannen an. Dieses Volk war, durch den Limes getrennt, unmittelbarer Nachbar des römischen Imperiums. Genannte römische Grenzmauer verlief auf der Linie Miltenberg – Walldürn – Osterburken und war zum Schutz des Römerreiches gegen die unruhig gewordenen Germanen gebaut. Die einzigen Funde aus der frühen Alamannischen Zeit wurden in Tauberbischofsheim gemacht, wo bei einem Skelettgrab Scherben von Tongefäßen aus der Zeit um 200 n. Chr. gefunden wurden (TBB – S. 58).

Aber die frühen alamannischen Siedlungen im Main-Tauber-Gebiet mussten bereits im 4. Jahrhundert geräumt werden, als die Burgunder die Alamannen nach Westen verdrängten, wo diese den Limes durchbrachen und jenseits des ehemaligen römischen Grenzwalles siedelten. Doch auch der Burgunder Auftreten war nur von episodischer Dauer, denn sie zogen bereits 406 nach Westen über den Rhein (TBB – S. 60-62).

Danach waren abermals Alemannen Siedler im Taubergebiet, bis sie 496 in einer Schlacht am Rhein von dem Frankenkönig Chlodwig besiegt wurden und sich nach Süden zurückzogen. So kam mit den Franken schließlich das Volk in das Tauber- und Maingebiet, das nach Sprache und Sitten die Vorfahren der heutigen „Franken“ ausmacht. (TBB – S. 62).

DIE FRÜHE ENTWICKLUNG BIS ZUM 30-JÄHRIGEN KRIEG

CHENTEBACH

Geschichte beginnt für ein Gebiet erst von dem Zeitpunkt an, wo die schriftliche Überlieferung einsetzt. Demnach fängt die Ortsgeschichte von Kembach mit dem Jahre 775 an. Damals wird Kembach als „Chentebach“ zum ersten Mal urkundlich erwähnt, und zwar bei der Gründungsgeschichte des nahe gelegenen Klosters Holzkirchen (L.W.H. – T.a.F.). Ein Gutsbesitzer namens Trunt, wahrscheinlich ein karolinischer Gaugraf, überwies verschiedene

seiner Güter im Waldsassengau seinem König Karl dem Großen zur Gründung des Klosters Holzkirchen. Dabei wurden auch Kembacher Güter genannt. Unser Gebiet gehörte damals innerhalb des Fränkischen Reiches zur Provinz Ostfranken (Ro). Die obige Urkunde lässt erkennen, dass Kembach zum sogenannten Waldsassengau in Ostfranken gehörte, zweifellos ein walddreiches Gebiet, in dem gleichsam wie verloren die „Waldsassen“ ihre Dörfchen liegen hatten.

Es folgen einige dunkle Jahrhunderte, von denen augenblicklich noch keine Urkunden Zeugnis ablegen. Nur an den Zusammenhängen der überörtlichen Entwicklung lassen sich die Ereignisse weiterverfolgen. Um das Jahr 1000 erwarb sich das Bistum Würzburg alle Rechte im Waldsassengau. Aber bald verblasste die Machtstellung der Gaugrafen, und der Gau zerfiel allmählich in kleinere Bezirke, die von weltlichen und geistlichen Machthabern verwaltet wurden.

Auf diese Weise hat sich um Wertheim herum ums Jahr 1100 eine Grafschaft gebildet, die von den Grafen von Wertheim beherrscht wurde. „Unter den Hohenstaufen-Kaisern wurde die Grafschaft reichsunmittelbar und erhielt die Landeshoheit mit der Centgerichtsbarkeit und Erbllichkeit des Landes“ (Ro). Geistlich gehörte die Grafschaft wohl zum Bistum Würzburg.

UNTER DEM DEUTSCHRITTER-ORDEN

Im 13. Jahrhundert trat der Deutschritter-Orden in unserer Gegend in Erscheinung. Ein Ordenshaus befand sich schon damals in der Nachbargemeinde Neubrunn. Dieser Orden wurde durch Unterstützung von Seiten der Wertheimer Gräfin Witwe Elisabeth von Hohenlohe mächtig. Sie machte „für ihr Seelenheil“ vielerlei Stiftungen an Kirchen und Klöster, vor allem an die Ordensbrüder. Diese Kirchen wurden dabei so reich, dass 1305 die Kirche Neubrunn von der Mutterkirche in Helmstadt gelöst und bereits sechs Jahre später anno 1311 auch in Kembach eine selbständige Pfarrstelle eingerichtet werden konnte.

(L. F. A. – Reg. XX, 5). Die Gerichtsbarkeit aller umliegenden Dörfer und damit auch Kembachs lag in Händen der Ordensherren von Neubrunn, deren Obhut sich Gräfin Elisabeth zuletzt ganz unterstellt hat. Durch ihre mancherlei Schenkungen begannen sich die Rechte und Besitzverhältnisse in den einzelnen Dörfern immer mehr zu überschneiden. In Kembach hatten im 14. Jahrhundert die Charthause Grünau, der Deutschritterorden, das Kloster Bronnbach, die Ritter Rude von Bödighheim, die Edelknechte von Diebach, die Edelleute von Stettenberg und die von Dachsbach Steuerrechte oder Besitz, natürlich auch die Grafen von Wertheim.

(L. F. A. – Gr. Reg. S. 152, Reg. VIII.13; G.L.A. – U. 1; L.W.A. – H.Reg.Br. Nr. 460).

Wie vielschichtig alle diese Rechtsverhältnisse waren, geht aus einer Kaufurkunde aus dem Jahr 1355 hervor. (G.L.A. – U.2): Wolz Poppe, sesshaft in Holzkirchen, verkauft einen Hof „uzerhalb des dorffes zue Kentebach und der da gehört in die Pfarr zu Dertingen. Uff der einen Sethen geht dabey anhin der Häuser Bach Gibt ein jeglichem Pfarrer in dem dorff zue Kentebach vierzehn simmern Korn, sechs simmern Hafer uff Sanct Michaelis Tag und 45 Pfennig uff Sanct Mertens Tag und $\frac{3}{4}$ eines Huns uff Fahsnacht“; unterzeichnet von Pfarrer Conrath zu Kentebach. Der alte Eigentümer sowohl wie der neue sind auswärtige Edelleute, die offenbar den Hof in Pacht gaben. Derselbe gehörte kirchlich zu Dertingen, zinst aber der

Pfarrfründe zu Kembach. Als interessant darf an dieser Stelle erwähnt werden, dass der heutige Welsbach damals Häuserbach hieß, nach dem Dorf Holzkirchhausen. Noch heute nennt man ja die dortige Flur Häusergrund. Von dem Gutshof, der dort gestanden hat, weiß man jedoch nichts mehr.

Die Grafen Johann I., II., III. zu Wertheim drängten den Einflussbereich des Ordens wieder zurück. Es kam sogar zum offenen Streit zwischen den Grafen und dem Orden, der aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr an Geltung verlor.

1419 erhält Graf Johann II. den Kirchensatz der Pfarre zu Kentbach vom Orden im Tausch zurück. (L.F.A. – Reg. XIII. 133).

Die mächtigsten Privatwaldbesitzer in der Gemeinde im 14. und 15. Jahrhundert waren wohl die Edelleute von Stettenberg, die einen beträchtlichen Anteil von Kembach als unmittelbares Lehen von Fürst Otto, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, innehatten. 1446 verkaufte Peter von Stettenberg dem Grafen Jörg zu Wertheim für 400 Gulden seinen vom Vater ererbten Anteil an Kentbach mit Einwilligung des Lehensherrn Pfalzgraf Otto bei Rhein (L.F.A. – Reg. XI. 9). Merkwürdigerweise erhebt sein Nachfolger Hamann von Stettenberg neun Jahre später in einer Erklärung wiederum Anspruch auf diesen Familienbesitz: „Ich Hamann von Stettenberg thun kund ..., dass mir der hochgeborene Herre Herr Otto Pfalzgrafe by rine und Herzog in Bayern ... zu rechten mannlehen geliehen hat ... einen Vierteil an dem dorffe Kempach mit aller seiner zugehorunge. Dazu gütere zu luden (siehe auch L.F.N. – Reg. XX.112, Flur Arthtenheim in der Leiten) ... mit namens das groß huse, die Kirchen, den Thurn, die Stallung und das kelterhuse mit seinem begriff (Inschrift) in den Steinen (folgen 28 Morgen Feld und Wiese) (G.L.A. – U. 1).

Wie immer die Besitzverhältnisse verteilt waren, die Gerichtsbarkeit lag, auch nach den äußeren Rückschlägen der Deutschritter im Polenkrieg, noch eindeutig beim Orden. Als Beweis diene folgende Urkunde aus dem Jahr 1455: Das Kloster Bronnbach hatte damals und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein das Recht, jährlich auf Pfingsten Schafe von den Höfen aus auf bestimmte Weideplätze der Dorfmark zu treiben. Zur genauen Regelung dieses Rechts erschienen 1455 der „Schultheiß Peter Herkopff und Hentz Schipping, Heimbürger zu

Kentbach“ vor dem Amtmann zu „Newnbrunn“ und geben kund, dass die Bronnbacher Gegenleistung 40 Brote und 1 Käse sei (L.F.A. – Reg. XXIV 13 t 2).

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verschwindet der Einfluss des Deutschordens aus unserem Dorf.

DER BAUERNKRIEG

Seine Ursache mag der Bauernkrieg in der Verarmung der Kleinbauern gehabt haben, die mit immer mehr Steuern und Abgaben belastet wurden. Nicht außeracht lassen darf man auch das Erwachen des Selbstbewusstseins der Menschen nach der Unterwürfigkeit während des Mittelalters. Beim gebildeten Menschen äußert sich die neue Haltung im Erwecken der Künste und Wissenschaften und im Heraustreten aus der Masse in die Vereinzelung. Den bäuerlichen Menschen zwingt die Not zur Selbstbesinnung, die schließlich in eine Selbsthilfe übergeht.

Den Auftakt in unserem Raum bildet das Auftreten des Pfeifer Hans im 6 km entfernten Niklashausen. Dorthin wallfahrten jährlich zahlreiche Gläubige. 1776 fühlt sich der Hirte Hans Böhm von der Jungfrau Maria berufen, den Leuten zu predigen. Er erzählte ihnen, sie bräuchten keinen Fron, keine Steuern und keinen Zehnten mehr zu leisten. Er hatte großen Zulauf. Kurz vor dem bewaffneten Aufruhr nahm der Bischof von Würzburg den Pfeifer Hans fest und ließ ihn verbrennen. Doch die Saat der Unzufriedenheit war gestreut und wuchs.

Die Verschwörung der Bauern nahm schließlich immer ernstere Formen an. 1525 trafen sich die Bauern unserer Umgebung regelmäßig in Reicholzheim und später in Dertingen. Ein besonderer Unruheherd war Höhefeld. Graf Georg II. von Wertheim leitete mit den Gemeinden seiner Grafschaft Verhandlungen ein. Auch orderte er jeden dritten Mann aus den Dörfern zur Verteidigung nach Wertheim. Darüber berieten sich nachts zu Urphar die Kembacher, Helmstadter und Altertheimer mit den Urpharern. Sie wollten einerseits nicht gern abseits vom großen Haufen stehen, andererseits dem Landesherrn nicht den Gehorsam verweigern. Also schickten sie drei Mann zum Grafen mit der Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten. Der Graf, entrüstet über die Halsstarrigkeit der Bauern, gab zur Antwort: „Wer nicht gern bei mir ist, bei dem bin ich auch nicht gern“. Um den Widerstand der Bauern mit Gewalt zu brechen, ließ Graf Georg Höhefeld plündern und niederbrennen. Aber später

trat der Graf geschickt den Bauern wieder näher und machte den Vermittler zwischen dem schwäbischen Bundesheer und den Bauerntruppen. Trotzdem kam es bei Königshofen 1525 zur Bauernschlacht, wobei die Bauern eine blutige Niederlage hinnehmen mussten. Die Staatsordnung war wieder hergestellt (Ro).

DIE WÜRZBURGER FEHDE

Man muss die Würzburger Fehde im Zusammenhang mit der Gegenreformation und dem Wiedererstarken des Katholizismus in Deutschland sehen. Hand in Hand mit dem religiösen Eifer der Landesherrn gingen jedoch ihre Machtansprüche, ihr Territorium zu erweitern und ihren Einfluss zu vergrößern. So ist die Würzburger Fehde in erster Linie als ein Machtkampf zu sehen.

Anlass zu diesem schleppenden Plünderungskrieg zwischen dem Würzburger Bischof und der Grafschaft Wertheim waren Ansprüche auf das Centrecht des Würzburger Bischofs Julius Echter von Mespelbrunn in einigen Gemeinden. Der Bischof betrachtete beim Herrschaftsantritt des Grafen Ludwig von Löwenstein Wertheim 1599, die bisher vom Wertheimer Grafen verwalteten Würzburger Lehen als heimgefallen und wollte sie dem Grafen vorenthalten. Der Bischof besetzte kurzerhand die umstrittenen Dörfer und nahm sie an sich. So kam es zum Krieg. Es war ein Kleinkrieg jährlicher Einfälle plündernder und zerstörender bischöflicher Horden in die Dörfer der östlichen Grafschaft. In allen Orten, wo die Bischöflichen einfielen, erlitten die gräflichen Untertanen während der gesamten Dauer der Fehde (1599-1617) schlimme Grausamkeiten. Am meisten hatte das Dorf Dertingen zu leiden. Hier vielen die Bischöflichen oft zweimal im Jahr ein mit Raub und Mord.

Kembach blieb in den ersten Fehdejahren ungeschoren. Aber 1615 kamen auch die Kembacher einmal gründlich an die Reihe. Damals schlich sich nächtlich ein würzburgischer Haufen in den „offen Flecken Kempach“ ein und weckte die sorglos ruhenden Kembacher mit schrecklichem Geschrei und Lärm auf. Wer nicht im Schatten der Nacht entfliehen konnte, wurde erhascht und unter äußersten Drohungen genötigt, dem Löwensteiner die Centpflicht zu verweigern und dieselbe dem Würzburger Bischof zu leisten.

Hierauf ließ der Graf bei den zu der widerrechtlichen Würzburger Cent gezwungenen Kembachern sein Centrecht erneuern, worüber sich „der Fränkische Monarch“ dermaßen erzürnte, dass er am 16. Februar 1616 einen gewissen Scharthans mit etlichen 100 Mann zu Ross und Fuß abermals ausziehen ließ. Dieselben sind nun zur üblichen Nachtzeit in unser Dorf eingefallen, haben Türen und Fenster zertrümmert und allerlei Möbel aus den Häusern weggeschleppt. Auch haben sie den Kembacher Schultheiß „samt noch anderen sieben von der Gemeindt auß den Bethen grimmiglich gerissen“. Dieselben Leute haben sie in das Remlinger Schloss geschleppt und in schwere Haft gesteckt. Von den Würzburger Beamten, wurde ihnen eine Strafe von 100 Thalern abgefordert, weil sie bei den Wertheimer Centpflichten beharrten, dieselben nicht verwehrten und sich nicht der bischöflichen Dienstbarkeit unterstellen wollten. Diese Strafe mussten sie alsbald zahlen und sich aufs Neue nach vorgeschriebener Regel zu Würzburg verpflichten. (L.F.A. – W.G., 1617/18).

Die Würzburger Fehde endete schließlich damit, dass der Bischof in Besitz der beanspruchten Ämter blieb, bis sie 1632 mit Hilfe des Schwedenkönigs Gustav Adolf wieder an Wertheim fielen.



DER 30-JÄHRIGE KRIEG

Der 30-jährige Krieg stellte nach der Würzburger Fehde erneut große Anforderungen an das Landvolk. Diesmal wurden sie von häufigen Einquartierungen geplagt. Der Dumme in Kriegszeiten war immer der Bauer. Neben den üblichen Abgaben an Gült, Groß- und Kleinzehnt, Herbstgeld, Schatzungen und dergleichen musste zur Zeit des Religionskrieges auch ein sogenanntes Unionsgeld geleistet werden, wahrscheinlich ein Beitrag zur Unterstützung der protestantischen Länder, die damals in der sogenannten Union zusammengeschlossen waren (G.A. – R. 12).

Wie wir aus den Gemeinderechnungen ersehen, war Kembach während des 17. Jahrhunderts häufig von Einquartierungen betroffen. Das Dorf bildete ja auch den ersten protestantischen Vorposten gegen das weite katholische Hinterland. Flüchtlinge, die ihres Glaubens wegen aus dem Würzburgischen geflohen waren, fanden hier ihre erste Unterstützung. So kamen auch häufig vertriebene Pfarrer durch.

1633 lesen wir von Rekruten, die von Neubrunn herunterkamen und von verwundeten Männern, die gepflegt wurden. Auch im Ort selber lagen in diesem Jahr Soldaten (G.A. – R. 12).

1646 sind Dragoner in unser Dorf gekommen, wurden aber schon im gleichen Jahr wieder ausgetrieben. Sie haben Heu und Hafer für die Pferde gebraucht. Sie selber haben für 14 Batzen Wein, Brot und Butter auf Gemeindekosten verzehrt. Die Verluste der privaten Quartierleute mögen entschieden höher gelegen haben. (G.A. – R.13).

Noch in den Jahren nach dem langen Religionskrieg wurde Kembach von Armen, Obdachlosen, Verwundeten und religiösen Flüchtlingen überflutet. Als Beispiel diene das Jahr 1681, wo 11 arme Männer, 2 arme Frauen, 1 arme Schulmeisterin und 1 „gestochener“ (von einer Lanze verwundeter) Schmied von der Gemeinde Unterstützung fanden. (G.A. – R. 28).

Auch Zigeuner kamen häufig auf dem Durchzug vorbei. Denselben wurde stets ein kleiner Beitrag gegeben. 1667 waren wieder einmal Zigeuner in der Nähe. Sie schickten ins Dorf und erhielten auch 3 Batzen. Aber später sandten sie abermals einen der ihren herein, um Quartier zu machen. Diesmal bekam er sogar 5 Batzen und 3 Kreuzer, damit man ihn los wurde. (G.A. – R. 14, R. 21).

AUS DEM GEMEINDELEBEN DES 17. JAHRHUNDERTS

Zu jener Zeit war Kembach kirchengemeindlich Filiale von Dertingen. Der Pfarrer wohnte in Dertingen, und wurde geholt, wenn er für Sterbende und Nottaufen dringend gebraucht wurde. Damit er schneller an Ort und Stelle war, kam er hoch zu Ross die 4 km von Dertingen herübergeritten. Für 2 Gulden und 2 Batzen Zehrung für sein Pferd und an Reitlohn hat der Pfarrer 1661 erhalten, dazu 3 Gulden eigene Zehrung. Ein Kopfstück bekam ein Junge, der das Pferd weiden ließ (G.A. – R. 15). 1659 verrichtete der Pfarrer einen Botengang für die Gemeinde nach Schweinfurt, der offenbar rasch zu erledigen war. (G.A. – R.16).

Zu den Gemeindegäusern gehörte damals das Schulhaus und das Hirtenhaus. Im Schulhaus lag die Wohnung des Lehrers, der in jenen Tagen Schulmeister genannt wurde. Er wurde von der Gemeinde eingestellt und zunächst auf ein Jahr gedingt. War die Gemeinde mit ihm zufrieden, so wurde er aufs Neue für ein weiteres Jahr gedingt. Seine jährliche Besoldung durch die Gemeinde betrug anno 1652 drei Gulden. (G.A. – R. 14).

Das Schulehalten wurde damals offenbar nicht sonderlich hoch gewertet. Kein Wunder, dass sich der Schulmeister nach Nebenerwerb umsah. So versah er nebenher noch den Kirchendienst, hielt sich Haustiere, reparierte die Kirchenglocke, schrieb Schatzungsbriefe und Rechnungen für den „Borgemeister“.

Der „Borgemeister“ war zu jener Zeit nicht, wie man meinen könnte, die Amtsperson, die dem heutigen Bürgermeister entspricht. Dieser Ortsvorstand hieß damals Schultheiß oder Schulz, während der Borgemeister etwa dem heutigen Gemeindefinanzwart gleichkommt. So liest man oft: „Wie der Schulz und ich (der rechnungsführende Borgemeister) in Werthe sin gewest.“ (G.A. R. 24)

Im Hirtenhaus wohnten die Gemeindegirten. Kembach hielt sich drei: Den Schweine-, den Kuh- und den Gänsehirtin. Letzterer war meist ein Bub. Gänse muss es vor der Automobilepoche in Kembach sehr viele gegeben haben, während heute das vertraute Bild der über die Straße latschenden Gänse mehr und mehr verschwindet. Bei kleineren Feld- und Waldfreveln musste eine Ortsstrafe bezahlt werden, die sogenannte Rug. Desgleichen mussten Tierhalter, deren Schweine und Gänse in den Nachbargarten eindringen und dort Schaden anrichteten, dem Geschädigten Schweinerug, bzw. Gänsrug zahlen. Die Anzahl der jährlichen Gänsrugen war stets beträchtlich. Der Neubrunner Schweinehirt wurde häufig gerügt, weil er seine Schweine über die Markungsgrenze in die Hardt trieb, um sie dort Eicheln fressen zu lassen.

Die Gemarkung war damals noch nicht so fest umgrenzt wie heute. Jährlich einmal wurde vom sogenannten Feldgericht ein Markungsgang abgehalten, wobei die Gemarkungsgrenze abgeschritten wurde, um zu sehen, ob die Markungssteine noch alle am richtigen Platz standen. Es gab ja noch keine Karten und Pläne, worauf die Markungsgrenzen klar festgehalten werden. So bestand diese Grenze nur im Gedächtnis der Menschen. Damit ihr Verlauf nun nicht vergessen wurde, wiederholte man alljährlich diese Grenzgänge. Dieselben wurden mit Licht durchgeführt (G.A.-R.22). Später, im 18. Jahrhundert, wurde der Markungsgang in manchen Jahren zu einem wahren Fest, wobei ein Trommelschläger den Gang begleitete mit einem roten Band um den Hals geschlungen, an dem die Trommel hing. Außerdem wurde geschossen und Wecke und Wein verzehrt (G.A. – R. 66). Ob dieses Zeremoniell irgendwelche tiefere Bedeutung der Geisterbeschwörung haben sollte, bleibt dahingestellt. Den frisch gedingten Hirten wurde die Markung gewiesen, damit sie keine Rugen auf fremder Markung verursachten (G.A. – R. 20).

Das Feldgericht, bestehend aus fünf Einsassen, kommt etwa dem heutigen Gemeinderat gleich. Nur hatten sie mehr ausführende Funktionen, wie Aufstellung der Schatzungslisten, Errichtung von Markungssteinen, Gänge nach Wertheim und andererorts usw..

Die Geburtenziffer lag in jenen Tagen durchweg höher als heute. Familien mit mehr als 10 Kindern waren keine Seltenheit. Neben den äußeren Sorgen, welche die Kriegswirren mit sich brachten, trat noch die familiäre Sorge: Wie ernähre ich meine vielköpfige Familie?

1664 ließ der Viehhirt Hans Ostheymer, ein gebürtiger Rothenfelser, sein 13. Kind taufen (K.B. I). Dem gegenüber starben auch sehr viele Kinder mangels hygienischer und medizinischer Erkenntnisse an Frühgeburt, Fehlgeburt oder schlechter Wartung.

Am 19. September 1664 kam Jakob Wirsings und Ehefrau Margarethes Söhnlein tot auf die Welt. Der Pfarrer schreibt: „... daran sie, wie die Weiber gesagt, schuldig sei, weil sie nicht arbeiten wollen, welches ihr dann als eine Sünde wieder das 5. Gebot genugsam verwiesen worden.“ Uns heutigen Menschen mutet diese Denkart fremd an, dass man in Fehlgeburten ein Gottesgericht sieht. (K.B. 1)

DER ÄLTESTE KEMBACHER – EIN EINZELSCHICKSAL

Im Jahre 1704 starb mit Hans Götzelmann der älteste Einwohner Kembachs und wurde am 9. August bestattet. Nach seine Aussage soll er im Jahre 1601 geboren und somit 103 Jahre alt geworden sein. Hans Götzelmann, genannt der Alte, war dreimal verheiratet. Das erste Mal ging er mit 28 Jahren eine Ehe ein. Nach zehn Jahren kinderloser Ehe starb ihm seine Frau weg. Zwei Jahre lebte er im Witwerstand. Dann verheiratete er sich abermals und lebte 35 Jahre in dieser Ehe. Als seine zweite Gattin starb, hinterließ sie ihm vier Kinder. Aber bereits nach drei Jahren, anno 1678 vermählte er sich im Alter von 77 Jahren zum dritten Mal. In dieser Ehe lebte er 26 Jahre bis zu seinem Tode. („Sonsten habe er sich“, schreibt der Geistliche, „sein ganzes Leben lang elend und kümmerlich behelfen müssen“. Auf die letzten paar Lebensjahre sei er völlig blind gewesen. Ob es sich bei diesem Methusalem um denselben Hans Götzelmann handelt, der bei der Kirchenvisitation 1623 so unangenehm auffiel, lässt sich nicht sagen. Immerhin zeitlich wäre es durchaus denkbar.

WIEDER SOLDATEN

Gegen Ende des Jahrhunderts häufen sich wieder die Einquartierungen. Es war die Zeit der Türkenkriege und des Pfälzischen Erbfolgekrieges. 1675 lag Brandenburgische Reiterei in Kembach (G.A. – R. 25). Das brandenburg-preußische Territorium des Großen Kurfürsten umfasste ja auch Gebiete am Rhein.

Am 13. März 1694 sind zu Höhefeld bayerische Reiter ins Quartier ausgeteilt worden, von denen auch nach Kembach zugewiesen wurden. Das kranke Pferd eines Marketenders (Händler bei der Truppe) war in einem Kembacher Stall untergebracht. Da man nicht wusste, welche Nahrung man ihm geben sollte, musste in Höhefeld nachgefragt werden.

Ein Jahr später lagen Neuburgische Husaren im Dorf. Im selben Jahr wurde in Kembach auch der erste nachweisliche Rekrut geworben. (G.A. – R. 34).

Um die Kriegslasten der Einquartierungen zu verteilen, mussten die Dörfer, die von Soldaten verschont geblieben sind, Abgaben an Geld und Verpflegung liefern. Diese Gelderhebungen nannte man Schatzungen, die sich in ihrem Betrag nach dem Vermögen der Abgabepflichtigen richtete. So flossen der Gemeinde in Quartierungsjahren Gelder aus fremder Schatzung von den umliegenden Dörfern zu. Lagen andererseits Truppen in Dertingen oder Höhefeld, so wurden zu Kembach manchmal bis zu sieben Schatzungen im Jahr erhoben. Auch Hafer und Heu für die Pferde musste geliefert werden. 1690 wurde den sächsischen Reitern zu Böttigheim ein Hammel geliefert.

Eine weitere Belastung für die Bauern waren die Spanndienste, die zum Truppentransport zu leisten waren

KEMBACH IM 18. JAHRHUNDERT

POLITISCHE ENTWICKLUNG

Kembach blieb weiterhin im Schnittpunkt der Einflussphären von Wertheim und Würzburg. Territorial lag Kembach in der Wertheimer Grafschaft. Der kleine Zehnt musste an den Grafen geleistet werden. So wurde jährlich eine herrschaftliche Fruchtzufuhr und eine Weinfuhr nach Wertheim geliefert.

Doch wurde die Centgerichtsbarkeit von dem zu Würzburg gehörigen Amt Remlingen ausgeübt. Wegen dieser Überschneidung gab es oft Reibereien. 1752 klagt die Gemeinde Kembach beim Fürsten wegen der Eigennützigkeit des Würzburgischen Centschöpfen und des erhöhten Centgeldes (L.W.A. – 16 i, 383). Um dieses Centgeld ging es auch in den

folgenden Jahrzehnten. In den 70er Jahren ließen sich Remlinger Untertanen zu einem Centeinfall nach Kembach gebrauchen (L.W.A. – 16 i, 538). 1778 – 1780 ziehen Remlinger Soldaten die Cent ein und verlangen überall höhere Centsätze (L.W.A. – 16 i, 541).

Bei einer polizeilichen Untersuchung war für Kembach immer das Amt Remlichen zuständig. So auch beim tragischen Todesfall des Adam Sührer, Inwohner und Büttner zu Kembach. Der 36-jährige war am 05. Januar 1784 in seinen Geschäften nach Holzkirchhausen gegangen. Wahrscheinlich hat er gute Geschäfte abgeschlossen und sich zum Feierabend im Gasthaus einen Schoppen genehmigt. Er verließ spät abends den Ort, kam aber weder am selben Abend, noch am nächsten Tag in Kembach an. Am 7. Januar schließlich suchte man nach ihm und fand ihn auf dem halben Weg nach Holzkirchhausen tot und erstarrt. Zur Untersuchung seiner Leiche wurden Remlinger Centbeamte eingesetzt. (KB IV).

An Steuergeldern mussten außer den oben genannten nachweislich der Grünauer Zins und an Walpurgis (01.05.) eine Gemeindesteuer gezahlt werden. Dazu kamen noch die privaten Gülten und Zinsen, die auf den Höfen und Gütern lagen.

1733 hatte Kembach kaiserliche Kürassierreiter im Winterquartier. Es war die Zeit des polnischen Thronfolgekrieges (1733-1735). Der französische König lag im Krieg gegen den Kaiser. Im Oberrheingebiet kam es zu Treppenbewegungen. Aber es blieb bei Einquartierungen. Der Krieg selbst wurde in Oberitalien entschieden. (G.A. – R. 51).

SOZIALE VERHÄLTNISSE

Es gab in den vorigen Jahrhunderten noch nicht dieselben gesetzlich verankerten Lebensversicherungen der heutigen menschlichen Gesellschaft. Es fehlten die Schutzversicherungen und die guten Arbeitsbedingungen der modernen Zivilisation. Die Menschen waren noch weit schutzloser den Veränderungen der Zeitläufe ausgesetzt, dem Wetter, Krankheiten und oft auch behördlicher Willkür. Die Gemeinde musste selber Vorsorge treffen, dass sie kein mittelloses und arbeitsscheues Gesindel aufnehme. Deshalb wurden bei Einreisen oder Einheiraten in die Gemeinde ordentliche Leumundszeugnisse verlangt. Außerdem hatten die Einreisenden ein Einzugsgeld zu entrichten. Eine Frau zahlte 1741 3 ½

Gulden, ein Mann 7 Gulden Einzugsgeld. Ferner musste jeder Erwachsene von der Gemeinde einen Feuereimer um 1 Gulden 15 bei seinem Einzug kaufen. (G.A. – R. 58).

ORTSBILD

Vom Ortsbild in diesem Jahrhundert ist folgendes zu berichten:

Die Straße von Urphar über Kembach nach Neubrunn war damals noch nicht ausgebaut. Es bestand zwar ein Weg in Richtung Neubrunn, doch diente er weniger als Ortsverbindung, denn als Zufahrt auf die Felder. Diese „Mühlengasse“ wurde 1735 in Ortsnähe gepflastert (G.A. – R. 52). Die Mühle daselbst wird schon 1609 erwähnt. Über den Kembach führten seinerzeit erst zwei Brücken. Sonst war die Bachüberquerung mittels einfacher Stege geregelt.

Im Dorf gab es einen Gemeindeplatz mit einer Linde (Linlein). Um die Linde herum war eine Steinbank gebaut (G.A. – R.51). Die neue Kirche von 1732 hat das Ortsbild vervollkommenet.

Die Talwiesen waren ober- und unterhalb des Dorfes während der Sommermonate durch Schlagbäume abgesperrt. Zu ihrer Bewässerung dienten Wehre, von denen eines im Stieglitzen errichtet war. 1800 führte der Dietenhaner Müller Klage gegen die Gemeinde Kembach, weil sie ihm das ganze Bachwasser zur Wiesenbewässerung entziehe. Künftig durfte nur noch das halbe Bachwasser abgeleitet werden (L.W.A. – 18 k, 2475).

LEID- FRÖMMIGKEIT – GOTTLOSIGKEIT – 2 EINZELSCHICKSALE

Die wohl am meisten leidgeprüfte Kembacher Familie war die des Pfarrers Striffler, der 16 Jahre lang in Kembach war (1743-1759). Ihm starben in den 50er Jahren nicht weniger als sechs Kinder, alle innerhalb ihres ersten Lebensjahres oder schon gleich nach der Geburt. 1750 starb ihm ein Töchterlein im Alter von 7 Wochen am Stockfluss, 1753 ein $\frac{3}{4}$ jähriger Sohn an den Flattern. Bereits zwei Jahre später wurde ein Töchterchen von 4 Wochen beerdigt, und im darauffolgenden Jahr 1756 kam ein Söhnlein tot zur Welt. Zum Tode seines Söhnleins Karl-Jakob, der zwei Jahre darauf starb, schreibt Pfarrer Striffler: „Nun der allein weise Gott verleihe auch diesem entstellten Körperlein in der Erde eine süße Ruhe und am jüngsten Tag eine fröhliche Auferstehung“. Als im folgenden Jahr 1759 erneut ein Söhnlein

starb, das nur drei Stunden am Leben war, da hatte der kummertgewohnte Pfarrer innerhalb eines Jahrzehnts sechs Kinder bekommen, sich ihrer gefreut und alsbald wieder zu Grabe getragen. Nur ein einziges Töchterlein war von der Sichel des Todes verschont geblieben. Der Pfarrer schreibt dazu: Das Söhnlein wurde begraben, „nachdem es sein kurzes Leben zum größten Leidwesen seiner Eltern und (seiner) einzigen lieben Schwester, die Gott in Gnaden fernerhin gesund erhalten und (für sie) sorgen solle, höher nicht gebracht hatte als auf drei Stunden“. (K. B. III).

Aus den Worten des leidgeprüften Pfarrers, dessen Leiden denen Hiobs kaum nachstanden, spricht eine geduldige, pietistische Lebenshaltung. Der Pietismus war ja auch die geistliche und geistige Strömung des Protestantismus in jener Zeit.

Dieses Beispiel zeigt ganz deutlich, welches Ausmaß die Kindersterblichkeit der vergangenen Jahrhunderte in manchen Fällen annehmen konnte, wenngleich es sich hier um einen Extremfall handeln mag.

Früher war der Wert eines Menschen noch weit mehr mit christlichen Maßstäben gemessen als dies heute der Fall ist. Haben wir im Obigen einen Menschen von äußerster Frömmigkeit erlebt, so mag im Folgenden ein Mensch von äußerster Gottesferne geschildert werden. Es handelt sich um den gewesenen Kembacher Gemeinmann Nikolaus Weinkert, dessen Geschlecht ausgestorben ist. Von Beruf war er Leinenweber, ein Handwerk, das in der Modernen den Maschinen weichen musste. Als er 1765 starb, bekam er kein ordentliches christliches Grab, sondern wurde in der oberen rechten Ecke des Friedhofes beigesetzt. Er war die letzten drei Jahre vor seinem Tode nicht beim heiligen Abendmahl gewesen und hatte stattdessen ein lasterhaftes, ehebrecherisches Leben geführt. Als ihn der damalige Pfarrer Stephani an seinem Krankenbett besuchte, schlug er nicht nur das Abendmahl aus, sondern weigerte sich sogar, ein Gebet mit dem Geistlichen zu sprechen. Dabei befand er sich in einem elenden Zustand. Er war von einem Fäulnisfieber befallen, „daran er“, wie der Pfarrer schreibt, „14 Tage niedergelegen und Motten und Würmer nach Sirach 19, 3 zu Lohn bekommen“. So starb er im Alter von 46 Jahren. Bei seiner Beerdigung wurde das Lied gesungen: „O Ewigkeit, O Donnerwort“. In der Kirche aber hielt der Pfarrer eine Bußpredigt über Math. 22, Vers 9-14, wo von dem Gast geschrieben steht, der kein hochzeitlich Kleid anhat.

KEMBACH IM 19. JAHRHUNDERT

ZUR ZEIT DER NAPOLEONISCHEN WIRREN

Anno 1793, als in Frankreich die Revolution tobte, musste Kembach einen Rekruten für das kaiserliche Heer stellen. Der Bürgermeister begleitete die drei vorgesehenen Kandidaten nach Wertheim zur Musterung. Jacob Baumann wurde angenommen. Seine soldatische Ausstattung wurde von der Gemeinde bestritten. Er bekam 20 Gulden Reisegeld und 35 Gulden Bargeld beim Einrücken mit (GA-R70).

Im Schatten der napoleonischen Kriegszüge war Kembach mehrmals von Quartierungen betroffen. Bereits beim ersten Aufkreuzen napoleonischer Soldaten im Oberrheingebiet 1796 hatte Kembach sächsische und französische Truppen im Quartier. Letztere mussten auch noch weiter transportiert werden (GA-R73). Von nun an brach die Kette der Einquartierungen nicht mehr ab. Im folgenden Jahr kamen Reiter in Unordnung geritten und mussten gepflegt werden. Sie wurden auf 12 Familien verteilt. 1798 lagen Soldaten im Schulhaus und schafften dort ziemliche Unordnung. Ihr Offizier und der Wachtmeister waren privat, Letzterer bei Pfarrer Schmidt untergebracht (GA-R74/75). 11 fremde Schatzungen wurden von den umliegenden Dörfern eingenommen, von Dietenhan allein 91 Gulden. Viele Einheimische hatten sich von Quartierungen losgekauft und mussten hiesige Schatzung zahlen.

Ein ausgesprochenes „Soldatenjahr“ war das Jahr 1800. Die Kriegskosten der Gemeinde beliefen sich allein für dieses Jahr auf 2067 Gulden (R77) und wurden nur noch im Jahr 1806 mit 2121 fl. übertroffen. Sogar holländische Truppen waren unter Napoleons Banner nach Kembach gekommen.

Dieses und das folgende Jahr brachten für Napoleon die entscheidenden Siege über den Kaiser im sog. 2. Koalitionskrieg. Am 01.07.1802 übernahm Löwenstein den vollständigen Besitz der Ortschaften Kembach und Wenkheim. Schon vorher hatte der Graf am Rathaus und den beiden Wirtschaften Regierungspatente an schlagen lassen mit der Aufschrift: „Löwenstein-Wertheimisches Territorium und Zent“ (WIB 1819, Seite 98).

1806 wurde durch die Rheinbundakte die Grafschaft Wertheim aufgehoben und das Gebiet teils dem Großherzogtum Baden, teils dem Königreich Bayern einverleibt.

Im gleichen Jahr zog Napoleon viele Truppen in Süddeutschland gegen Preußen zusammen. Auch in Kembach wurden Soldaten für Napoleons großes Völkerheer ausgehoben und mittels Los bestimmt. Schultheiß Hörner begleitete die Rekruten nach Mannheim und gab jedem noch 44 fl. Weggeld mit. Michael Oberdorf, der 1807 rekrutiert wurde, musste schon in die neue Zentrale Baden-Baden. (R84). In unserer Gegend lagen im Sommer das 9. und 10. bad. Husarenregiment einquartiert. In Kembach waren außer dem Capitain, dem Wachmeister und den Offizieren nur wenige gemeine Soldaten untergebracht. Das meiste Militär lag in Dertingen und Böttigheim. Drei kranke Pferde standen in Kembacher Ställen zu einer 10-tägigen besonderen Graskur.

Schlimm haben die Soldaten in der Werkstatt des Schmieds Andreas Segner gehaust, wo sie sechs Tage gearbeitet und Kohle verheizt haben. Der Wachmeister von den „Jägern“ ließ sich dreimal Eisen und Hufnägel geben, ohne zu zahlen. (GA-R83)

Für Spanndienste wurden die Kembacher Bauern besonders herangezogen. Veit Diehm, Thomas Diehm, Andreas Hörner und Andreas Hoh mussten sechs Tage fahren, um den Transport für das 9. Husarenregiment nach Ernsthausen zu führen. Pech hatte Georg Deckert. Auch er wurde zum Vorspann genötigt, als die Truppen gegen die Preußen vorrückten. Er kam dabei immer weiter von Kembach weg. Nach fünf Tagen war er mit seinem Doppelspänner bis Bamberg gefahren. Als man ihn noch immer nicht entließ, wurde ihm bange. Also machte er sich ohne die beiden Pferde auf den Heimweg, den er in 2-tägigem Fußmarsch zurücklegte. Seine Pferde sah er nie wieder. (GA-R83/84).

Nach der Länderregelung von 1806 wurde die östliche Ortsgrenze von Kembach badisch-bayrische Ländergrenze. Eine Neuregelung der Markung war die Folge. 1809, während einer vorübergehenden Kriegspause, wurden im Mai die Markungsgrenzen mit Neubrunn und Holzkirchhausen geregelt. Am 4. und 5. Dezember des Jahres wurden vom Feldgericht die Feldgüter in Bezirke und Gewanne eingeteilt (GA-R86). Auch am Rußlandfeldzug und an den Befreiungskriegen 1812 und 1813 waren Kembacher beteiligt. Dabei wurde im Mai 1813 Andreas Segner, des Schmiedemeisters Sohn aus Unvorsichtigkeit erschossen. Er war

freiwillig für seinen älteren Bruder Adam, der wahrscheinlich in der Schmiede gebraucht wurde, im Juli 1812 beim Militär eingetreten. Im selben Jahr verschied auch sein Vater aus Kummer und Gram über den Verlust seines Sohnes. (KB4).

WEITERE ÄUßERE ENTWICKLUNG

DIE REVOLUTION VON 1848

Als im Jahr 1848 die Revolution auch in Deutschland ausbrach, wussten die badischen Hinterländer nicht recht, woran sie waren. Einerseits versprach man sich aus dem Revolutionsgeschehen die ersehnte Entstehung eines vereinten Deutschlands, andererseits lag es dem konservativen fränkischen Menschen nicht, so mir nichts, dir nichts der bisherigen Obrigkeit den Kampf anzusagen. So blieb es hier doch verhältnismäßig ruhig. Trotzdem fanden sich auch bei uns Männer, die sich ernsthaft mit dem Gedankengut der Revolution auseinandersetzten.

In allen Städten und Dörfern waren Volksvereine gegründet, so auch in Kembach. Vorstand war Roßwirth Sührer. Mich. Oberdorf war Rechner und Lehrer Gerner zunächst Schriftführer. Letzterer wurde aber schon bald wegen Nachlässigkeit seines Amtes enthoben und Joh. Mich. Diehm versah diesen Posten. Bei einer Volksversammlung in Wertheim am 20. Mai sollen einige tausend Menschen zusammengeströmt sein. Es wurde u. a. dem Volk erklärt, „dass der Adelsstand seine Vorrechte und seine Raubgüter zu Unrecht habe und daher jetzt abgeschafft werden müsse ... Der Bauernstand sei der mutigste Stand und sei doch am meisten bedrückt. Er soll sich an seine Ur-Rechte halten, es gelte kein Vorrecht mehr. Junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren wurden nebst den schon dienenden Soldaten zu den bad. Revolutionstruppen als Freischärler einberufen. Am 23. Juni kamen die jungen Leute des Amtsbezirks in Wertheim zusammen. Die Kembacher und Diethaner waren sehr erbittert, weil am Vortag der Apotheker Frank und Kaufmann Schmetzer von Wertheim in Kembach waren und die jungen Männer aufgestachelt haben sollen, ja nicht nach Wertheim zu kommen. Der provisorischen Regierung brauche man nicht zu gehorchen. Auch seien schon die Preußen im Anzug, um das ungesetzliche Treiben abzustellen.

Auf diese Aussage der Kembacher hin wurden Frank und Schmetzer öffentlich verhaftet.
(HvJB 1931, S 70/71)

Tatsächlich war die Revolutionsarmee zu diesem Zeitpunkt schon von den Preußen bei Waghäusel geschlagen. Die Mobilmachung in unserem Gebiet kam zu spät.

Nachdem preußisches Militär die Ruhe im Badnerland wiederhergestellt hatte, wurde der Kembacher Volksverein wieder aufgelöst. Kembach musste zu der allgemeinen Schadensersatzhebung 700 Gulden beisteuern. Lehrer Gerner wurde für kurze Zeit seines Dienstes enthoben, weil er beim Abmarsch der jungen Rekruten eine volkstümliche Rede gehalten haben soll.

Das ganze badische Land soll hernach gewimmelt haben mit Preußen. Herzog Leopold, der mit Familie nach Mainz geflüchtet war, kehrte wieder nach Karlsruhe zurück. In seiner Eigenschaft als Steuereinnehmer verfasste Joh. Mich. Diehm ein Glückwunschsreiben über die Wiederkehr des Großherzogs, das, von allen Steuereinnehmern der Bezirke Wertheim und Walldürn unterzeichnet, in die Residenz geschickt wurde. Der Großherzog zeigte sich sehr erfreut darüber und dankte seinerseits in einem Schreiben für die Ergebenheitsbezeugung. (Lebensbeschr. J. M. Diehm.

BISMARCKS EINIGUNGSKRIEGE

Zur Zeit des preußisch-österreichischen Bruderkrieges 1866 lagen großherzoglich badische Truppen in Kembach. Ratschreiber Sührer musste ihnen für ein Schlachtfest einen Ofen zu 165 fl. kaufen. Von Adam Seubert ließen sie sich ein dreijähriges Stierind geben. Getrunken haben sie während ihrer Anwesenheit 360 Maß Traubenwein zu 6 fl.. Ihre Pferde verzehrten Hafer im Werte von 76 fl.. Aus Wertheim wurde ihnen Fleisch zum Preis von 46 fl. geliefert (200 Pfund). Mit den privaten Verlusten belief sich die Unkostenforderung für Kriegsausgaben auf 1340 fl..

Am 23 Juli zogen sich die Badener vor den heranrückenden Preußen gegen das Taubertal zurück. Dann bezogen bei Kembach und Neubrunn bayerische Truppen für kurze Zeit

Stellung. Am 25. rückten die Preußen bis Dertingen und Holzkirchhausen vor. Bei Holzkirchhausen kam es zu einem größeren Gefecht. (No. In MVJB 1922).

Beim deutsch-französischen Krieg 1870/71 war die begeisterte Anteilnahme auch in Kembach zu spüren. Das rasche Vordringen und die Siege der deutschen Truppen wurden mit Interesse verfolgt. Als sich der Krieg in seinem Schlusstadium mehr und mehr auf die Belagerung von Paris beschränkte, wurde im Gemeinderat einhellig beschlossen, allen im Krieg stehenden 11 Soldaten ein Neujahrsgeschenk von 4 Gulden zu schicken. Auch nach Beendigung des Krieges wurden die Teilnehmer geehrt. Jedem wurde als Präsent ein Gedenkbuch an die Kriegsereignisse überreicht. (B 124, S. 286)

ARMUT UND NOT

Die meisten Kembacher Familien lebten im 19. Jahrhundert in sehr ärmlichen Verhältnissen. Die vielen Quartierungen haben die Bevölkerung ausgelaut. Die Einwohnerzahl stieg. Die Gemarkung war zu klein, um alle ausreichend zu ernähren. Industrie gab es weit und breit noch nicht. Zwangsversteigerungen waren an der Tagesordnung.

Ein katastrophales Ausmaß nahm die Zahl der Versteigerungen in den 40er Jahren an. 1842 fanden in Kembach zehn Zwangsversteigerungen statt. Häuser, Felder, Möbel, Vieh, landwirtschaftliche Geräte, Naturalien wechselten ihre Besitzer. Besondere Liegenschaften und Pferde waren die gebräuchlichsten Versteigerungsobjekte. 1843 wurde sieben mal versteigert. Am schwersten war der Bauer Leonhard Hemmerich betroffen. Ihm kamen zuerst sämtliche Liegenschaften und kurze Zeit später auch die Hofreith mit dem Garten zur Versteigerung. Wie vielen anderen blieb ihm nur der Weg des Auswanderns offen. Er bekam, obwohl er Schulden hinterließ, von der Gemeinde sogar noch Reisegeld für die Fahrt nach Australien mit. (GA-WIB 1842 und 43, MTB 1864, Nr. 48). Dasselbe wurde ihm aus der Ortsarmenkasse ausgezahlt. Bei aller Not ist es verwunderlich, dass Kollekten in Kembach immer noch viel einbrachten. Die Sammlung für die Gustav-Adolf-Stiftung in der Diözese Wertheim 1845 brachte in Kembach den dritthöchsten Betrag aller Landgemeinden ein. (MTB 1846, Nr. 48)

Soziale Gesetze zum Schutz der Armen, Kranken und Arbeitsunfähigen gibt es erst seit Bismarck. Die Gemeinde schritt zur Selbsthilfe, um die größte Not etwas zu lindern. Zur Unterstützung armer Gemeindeglieder war eine Armenkasse eingerichtet. Die meisten Mittel flossen ihr wohl aus einem Hochzeitsbrauch zu. Bei Hochzeiten wurde unter den versammelten Gästen eine Kollekte veranstaltet, deren Ertrag in die Armenkasse floss. So wurde an dem Fest der Lebensfreude zur Erinnerung an Arme und Notleidende aufgerufen, denen Freude fern ist.

Aber noch andere Wege ließen sich die Gemeindeväter einfallen, dem Hunger abzuhelpfen. Die drei Kinder des Georg Baumann konnten nicht von ihren Eltern ernährt werden. Es wurde beschlossen, sie durch „Umhalten“ bei den reicheren Gemeindegliedern von Familie zu Familie in Kost zu geben, wobei der „Steuerfuß“ zum Maßstab diente. Während die Kinder das Frühstück bei ihren Eltern einnahmen, gingen sie zum Mittag- und Nachtessen bei Reichen in Kost. (Bl 24, S.46)

Vom Jahr 1867 lautet ein Bericht über Kembach: „Die schlechte Ernte des Jahres 1866 und die Kriegereignisse haben ihre schlimmen Einwirkungen nicht verfehlt. Die Zahl der Pfandeinträge ist in der Gemeinde noch verhältnismäßig stärker als in irgendeiner Gemeinde des Bezirks ... Es ist nämlich ein beträchtlicher Teil der Einwohnerschaft, der einen geringen Güterbesitz hat und der teilweise den Verdienst durch Tagelohn suchen muss. Doch ist der Tagelohn ein ziemlich geringer. „ (GLA-OI, S. 67)

Im gleichen Jahr noch wird ein Armenhaus eingerichtet für Ortsarme, die privat keine Miete bezahlen können und die andererseits nicht jung oder mutig genug zum Auswandern sind. Es handelt sich um ein Anwesen, bestehend aus Haus und Scheuer, welches anlässlich einer Zwangsversteigerung durch die Gemeinde angekauft wurde. Ursprünglich war nur an die Erwerbung einer Scheuer für die Schulpfründe gedacht. Das Haus sollte wieder veräußert werden. Aber aufgrund der allgemeinen Not und auf eine behördliche Anregung hin, richtete man das Wohnhaus als Armenhaus ein. (GLA-AW)

Als um die Jahrhundertwende die Sandsteinindustrie aufblühte, verschwand die Armut aus dem Dorf. Es gab keine Armenaufwände mehr zu bestreiten. Das Armenhaus wurde vermietet. (OII)

AUSWANDERUNG

Die Gründe für das Auswandern sind im vorigen Kapitel mit der großen wirtschaftlichen Not vieler Familien aufgezeigt. Die Auswanderungsländer waren Australien, Nordamerika und später auch Brasilien.

In der Zeit, da Kembach noch zur Grafschaft gehörte, war das Auswandern gar nicht so einfach. Neben den Schulden, die häufig noch an Gläubiger zu zahlen waren, bestand die Leibeigenschaft gegenüber dem Grafen. Wollte einer auswandern, so musste er gegen einen bestimmten Beitrag die „Manumission“ (die Entlassung aus der Leibeigenschaft) erkaufen. Vor jeder Auswanderung musste daher beim Grafen ein Gesuch eingereicht werden und ferner das Vorhaben wegen etwaiger Gläubiger öffentlich bekannt gemacht werden. In manchen Fällen besonderer Armut kam es auch vor, dass dem Gesuchsteller die Manumissionskosten geschenkt wurden.

Außerdem brauchten die Auswanderer natürlich das Reisegeld für die Schifffahrt nach Übersee. Manche Schifffahrtsgesellschaften betrieben das Auswanderungsgeschäft als gewinnbringendes Gewerbe. Sie sandten ihre Agenten aus, um Auswanderer zu werben. Diese verführten die Leute zum Auswandern, indem sie ihnen rosige Verhältnisse ausmalten. Sie selber kassierten eine Werbeprämie.

Die raue Wirklichkeit auf den Schiffen war aber grauenvoll. Konnte das Reisegeld nicht völlig aufgebracht werden, so verlor der Passagier seine persönliche Freiheit an die Gesellschaft. Die wenigen Habseligkeiten, die die Auswanderer mitschleppten, gingen oft auf den überfüllten Schiffen verloren oder wurden gestohlen. Kost und Wasser auf den Schiffen waren schlecht. Die Reisenden waren meist schwächliche Gestalten, da sie schon in ihrer Heimat am Hungertuch nagen mussten. Von den Greisen und Kindern überlebten nur wenige die Überfahrt. Die Leichen wurden der See übergeben. Speziell bei den Nordamerika-Fahrten kamen oft nur $\frac{1}{4}$ im „gelobten Land“ an. Den Gesellschaften kam es auch nicht auf das Leben der Passagiere an, sondern nur darauf, dass der Fahrpreis bezahlt war. (SAW-EAW)

An höheren Stellen wusste man natürlich von dem grauenhaften Schicksal, dem die Auswanderer entgegengingen. Auch unterließ man es nicht, wenigstens im 19. Jahrhundert, die Bevölkerung durch Zeitungsberichte aufzuklären. (z. B: MTB 1850, Nr. 84)

Aber die Agenten sprachen anders.

Ein solcher war der Kembacher Hans Oberdorf, genannt der Scheuernhans. Er warb bereits in den 50er Jahren des 18. Jahrhunderts für Auswanderungen nach Amerika. Er wurde wegen Menschenraubs von der Cent Remlingen gesucht. Als Menschenräuber und Seelenverkäufer sollte ihm der Prozess gemacht werden. Aber es gelang ihm, den Fahndungen zu entkommen. Er soll sich zu einem Freiherrn Rüdts von Bödighheim abgesetzt und dort eine Pfortnerstelle übernommen haben. (LWA-BR. 387, 1782).

Dies scheint umso glaubhafter, als die Rüdts von Bödighheim schon seit alters her Gutsbesitzer in Kembach waren. Aus den Gemeinderatsprotokollen bekommt man oft den Eindruck, dass man die Auswanderer, die zugleich auch die Ortsarmen waren, gern reisen ließ. Nicht selten wurde ihnen eine Unterstützung ihres Vorhabens aus Gemeindemitteln zuteil. 1854 wanderten die Familien des Michael Holzberger, Adam Holzberger, Leonhard Hemrich, Georg Nuß und Adam Hörner aus, alle nach Australien. Sämtliche Schulden in der Gemeindekasse wurden ihnen erlassen und obendrein erhielten sie noch ein Reisegeld: „Da bei letztmaliger Prüfung der Vermögensverhältnisse sich klar dargestellt hat, dass Hemrich von seinem Aktivvermögen nach Abzug der Schulden zur Auswanderung nichts übrig hat, sondern sich hauptsächlich auf Unterstützung von milden Händen verlassen muss, ... so werden demselben zu seinem Auswanderungsvorhaben sämtliche der Gemeindekasse noch restierende Rückstände ... nachgelassen (B. 124)

Hier eine kurze Zusammenstellung der nachweislichen Auswanderer aus Kembach:

Im 18. Jahrhundert konnten 7 Familien von 1752-85 festgestellt werden, die alle nach Nordamerika auswanderten.

Im 19. Jahrhundert lassen sich 29 Familien und ledige Männer nachweisen, die in der ersten Hälfte hauptsächlich nach Amerika, in der zweiten nach Australien und um die Jahrhundertwende nach Brasilien auswanderten.

Doch glaube ich nicht, dass damit alle erfasst sind. Manche Namen wie Holzberger, Nuß, Gegenwarth und Pfenning sind heute im Dorf ausgestorben.

Der Witwer Peter Weimer, der in sehr ärmlichen Verhältnissen lebte, wollte 1834 mit seinen 12 Kindern in Nordamerika sein Glück versuchen. Sein Gesuch um Gebührennachlass wurde aber vom Fürsten Georg zu Löwenstein abgelehnt, der eigenhändig darunterscrieb: „Da es eine Gewissenssache ist, der schon traurige Folgen erzeugt und in unseren Tagen leider so sehr überhandgenommen Auswanderlust auf irgendeine Weise Vorschub zu leisten, so wird das Gesuch abgeschlagen. Allen neueren Nachrichten zu Folge sind diejenigen Auswanderer, die kein Vermögen mitbringen, dem namenlosesten Elend in Nordamerika preisgegeben.“ Soweit der Fürst.

Trotzdem muss es Peter Weimer schließlich noch gelungen sein, die erforderlichen Gebühren aufzutreiben, denn im Intelligenzblatt von Ende März 1834 ist er ausgeschrieben als Auswanderer, der Erlaubnis bekommen hat. (GA-WIB, MTB, B 124. GLA + aE. SAW-EAW)

WACHDIENST

Das Sicherheitswesen war früher noch nicht so ausgeprägt wie heute, wo die Polizei, mit Autos und Funk ausgestattet, überall für Ruhe und Ordnung sorgt. Deshalb war jeder Bürger der Gemeinde zum Tag- und Nacht-Wachdienst verpflichtet. Lediglich der Gemeinderechner genoss Wachfreiheit, weil ihm die Gemeindekasse zur sicheren Verwahrung übergeben war. (Bl 24, S. 7) Gegen einen Betrag von 45 Kreuzer konnte man sich vom Wachdienst freikaufen.

1837 baute die Gemeinde ein neues Wachhaus, worin ein Zimmer für den Bürgerarrest eingerichtet wurde. Es stand unterhalb des 1858 erbauten Rathauses auf dem Anwesen der späteren Regina Rau. (WIB: 1837, Nr. 7)

Die nächtliche Wachmannschaft bestand aus zwei Scharwächtern. Das Stundenblasen besorgte bis 1859 der Polizeidiener. In diesem Jahr wurde ihm das Stundenblasen abgenommen und an seiner Statt wurde ein besonderer Stundenbläser angestellt, welcher mit dem Wachhorn gewöhnlich beim neuen Rathaus stand und die Stunden blies.

Vom Wachhaus aus zogen die jeweiligen Scharwächter mit leuchtendem Öllämpchen und mit dem Dorfspieß bewaffnet auf Patrouille durch das nächtliche Dorf.

Der Polizeidiener musste anstatt des Stundenblasens nunmehr das Abendläuten und das Einteilen und Eintragen der Wachmannschaften übernehmen. Seine jährliche Besoldung betrug 25 Gulden. Daneben erhielt er von jedem Bürger und Bürgerswitwe eine Metze Korn und eine Metze Dinkel volles Maß“ (Bl. 24, 120) Auch während des Gottesdienstes wurden in jenen unruhigen Zeiten Wächter aufgestellt, um die zur Andacht versammelte Gemeinde vor Diebstählen zu schützen. Um 1750 war sogar ein Wachhorn an der Kirchentür angebracht, um im Notfall die Kirchgänger rasch alarmieren zu können. (GA-R. 65)

KEMBACHS ANSCHLUSS AN DIE MODERNE

Bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts verlebten die Kembacher ein stilles Winkeldasein, fernab vom Getriebe der großen Welt. Die Gemarkung ernährte, wenn auch kümmerlich, ihre Bewohner. Nur bei Rekrutierungen oder zu amtlichen Anlässen verließ der eine oder andere für kurze Zeit das heimatliche Tal. Einige schlugen für immer die Tür hinter sich zu, die Auswanderer, die ihre heimatliche Verwurzelung abbrachen, weil ihre Armut sie dazu trieb und weil sie sich in der Fremde eine bessere Zukunft erhofften.

Die Zeit um 1900 brachte die erste geringe Öffnung des Winkels. Das Sandsteingeschäft verschaffte stärkere Berührung mit der Außenwelt. Viele Kembacher stiegen in das Geschäft ein. Das hatte Geschäftsreisen im Gefolge und das Kennenlernen anderer Menschen mit anderen Vorstellungen. Man wurde für das Neue, für den Fortschritt empfänglicher.

Im Jahre 1900 hatte Kembach seine erste Flurbereinigung. An Wegen bestand damals der Kembachtalweg von Neubrunn über Kembach nach Urphar, der von den Eigentümern der Stieglitze-Steinbrüche, die ihn am meisten be- und abnutzten, unterhalten wurde, ferner die

Wege nach Holzkirchhausen und nach Höhefeld. Im folgenden Jahr wurde die Straße von Dertingen her begonnen, deren Bau 1905 abgeschlossen war. (GLA-OII)

1904 wurde die Telefonleitung Kembach-Urphar gebaut. Manche Gänge wurden dadurch erspart. Eine Poststelle war schon 1890 eingerichtet, doch erfolgte die Ausgabe von Briefen und Päckchen immer noch von der Poststation Urphar her. In diesem Jahr bestand auch behördlicherseits der Plan, in Kembach eine Fortbildungsschule für Steinmetze zusammen mit den Gemeinden Dietenhan, Lindelbach und Urphar einzurichten. Doch sah die Gemeinde eifersüchtig darauf, dass keine Ortsfremde den schönen, zweiten Schulsaal im neuen Schulhaus benutzten, der damals noch leer stand. Daran scheiterte der Plan.

1908 war eine Bahnverbindung Wertheim-Würzburg über Kembach geplant. Die Kembacher hingen verständlicherweise sehr an diesem Projekt. Vor allem für den Abtransport der Sandsteine wäre die Bahn von großem Nutzen gewesen. Erst recht heute würde sie für die zahlreichen Wertheimpendler von Vorteil sein. Die Linie sollte in Kembach das Kembachtal verlassen und durch das Welsbachtal über Holzkirchhausen führen. Um eine sanfte Biegung zu bekommen, wollte man durch das „Hühnerberglein“ einen Tunnel stoßen. Dort wäre auch die Station errichtet worden. Kembach hatte schon 500 Mark in den Kostenvoranschlag gesetzt, aber schließlich wurde leider doch nichts aus dem Projekt.

An das Elektrizitätsnetz ließen sich die Kembacher nur zaghaft anschließen. Müller Albert mahlte nicht mehr, weil er sich nicht entschließen konnte, bei dem vorhandenen Wassermangel, seine Mühle mit Elektromotor zu betreiben. Die Ortsbeleuchtung war 1910 mit drei Lampen noch mangelhaft, wurde aber 1922 auf 10 Lampen erweitert. (OII)

Die Kembachtalstraße war ums Jahr 1924 so schlecht, dass keine Kraftfahrzeuge auf ihr verkehren durften. 1928 wurde sie mit Unterstützung des Staates und des Kreises ausgebaut und befestigt. Auch die Gemeinde musste mit 10.000 Mark bis 15.000 Mark zu diesem Bauprojekt beitragen. Es war nämlich eine Autobuslinie Wertheim-Kembach-Würzburg geplant. Diese Busverbindung mit Würzburg bestand aber nur auf kurze Zeit; da sie zu wenig in Anspruch genommen wurde, ging sie bald ein.

Die Wasserversorgung war früher durch Brunnen geregelt. Bis 1830 gab es erst zwei Ziehbrunnen. In diesem Jahr wurde ein neuer Pumpbrunnen angelegt. Die meisten Brunnen wurden im Laufe des vorigen Jahrhunderts gegraben. Nicht immer erfüllten sie ihre Zwecke zur Zufriedenheit. Im trockenen Sommer des Jahres 1921 gaben sie zwei Monate lang kein Wasser her. Das Vieh musste mit Kembachwasser getränkt werden. Trinkwasser schöpften die Kembacher aus einer Quelle in der Mauer unterhalb des Schulhauses. Der Weg dorthin war aber sehr beschwerlich und für die Unterdörfler auch lang. Deshalb wurde der Wunsch nach einer Wasserleitung in der Bevölkerung lebhaft. Aber das Straßenbauprojekt und später der 2. Weltkrieg zögerten dieses drängende Bedürfnis noch hinaus. So dauerte es bis ins Jahr 1950, ehe die Gemeinde ein Wasserleitungsnetz unter dem heutigen Bürgermeister Andreas Weimer bekam. Die Zahl der Brunnen lag zuletzt bei 10 öffentlichen und privaten Brunnen, wozu noch das Notbrunnlein in der Schulmauer kam.

Nach dem 2. Weltkrieg hat Kembach eine planmäßige Busverbindung mit Wertheim bekommen. Auf seiner Rundfahrt kommt der Bus werktags am Morgen und Abend je zwei Mal durch Kembach gefahren und einmal um die Mittagszeit. Damit hat der Ort Anschluss an die Welt bekommen. Da zudem noch viele Kembacher kein eigenes Kraftfahrzeug besitzen, um unabhängig vom Fahrplan zu sein, so hat das Dorf für die Kembacher seine Abgelegenheit verloren. Nicht so für die Fremden. Nach wie vor weiß kaum einer im vorderen Baden, wo Kembach liegt. Der Durchgangsverkehr fließt durch das Aalbachtal, vorbei an Dertingen. Die enge und windungsreiche Talstraße ist für den Fernverkehr ungeeignet. Ja sie wird mehr und mehr zu einer Unglücksstraße, wie die zahlreichen Verkehrsunfälle auf der Strecke zwischen Urphar und Kembach beweisen. So ist der Anschluss Kembachs an die Welt nur in einer Richtung hin hergestellt.

GESCHICHTLICHER WANDEL DER KIRCHLICHEN UND SCHULISCHEN VERHÄLTNISSE IN KEMBACH

DIE KIRCHENGEMEINDE UND DAS GOTTESHAUS IM WANDEL DER JAHRHUNDERTE

DIE ENTWICKLUNG DER PFARREI KEMBACH

Zum ersten Mal hören wir etwas über die kirchliche Zugehörigkeit der Kembacher aus dem Jahre 1305. Bis dahin musste das Pfarrvolk von Kembach, von Helzemberg und von Neubrunn die Kirche in Helmstadt besuchen. Da der Weg nach dem etwa acht Kilometer entfernten Helmstadt aber sehr lang, weit und schwierig über die Felder verlief, kamen die Kirchgänger oft in erhebliche Wetternöte. Auf Betreiben und materielle Zuwendungen der schön erwähnten Gräfin Witwe Elisabeth von Hohenlohe zu Wertheim wurde daher die Kapelle Neubrunn mit den dazugehörigen Dörfchen „Kentebach“ und Helzemberg von der Mutterkirche getrennt. Kirchlich wurden diese Ortschaften damals vom Kloster Fulda betreut. Patronatsherr war der Abt des Klosters Holzkirchhausen. (L.W.A.-Qu. Nr. 51).

Allerdings blieb Kembach nur für sechs Jahre der Kirche Neubrunn angeschlossen. Bereits 1311 wurde es wiederum auf Eingabe der Gräfin Elisabeth hin, eigene Pfarrei. Bertholdus, Pfarrer von Neubrunn und Kembach, war damit einverstanden. Grund war wiederum die große örtliche Entfernung der Gemeinden – Es sind allerdings nur vier Kilometer – die günstige Ausstattung der beiden Kirchen und die beträchtliche Seelenanzahl. Über die fernere kirchliche Zugehörigkeit von Helzemberg, einem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verschollenen Nachbardorf, wird nun nichts mehr gesagt. Kembach muss demnach bereits um 1300 herum ein eigenes Gotteshaus besessen haben.

(S.A.-UK S. 4) Es blieb nun für mehr als 100 Jahre selbständige Pfarrei unter der Hoheit des Deutschordens.

1419 erhielt Graf. Joh. II von Wertheim den Kirchensatz „Der Pfarre zu Kentpach“ vom Deutschordensmeister im Tausch gegen seinen Anteil an der Pfarrei Grubingen (L.F.A. - Reg. XIII, 133).

1440 bis 1443 wurden auf Wunsch der Gotteshausmeister und der Gemeinden Urphar und Kembach die beiden Kirchen zusammengeschlossen, weil deren Gefälle zu gering war, um je einen Geistlichen zu unterhalten. Urphar galt als Mutterkirche; mit dem Zelebrieren der Messe wurde von Sonntag zu Sonntag und von Feiertag zu Feiertag nach einem festgesetzten Plan zwischen beiden Kirchen abgewechselt. Der Graf von Wertheim gab als Patronatsherr seine Einwilligung (S.A.W. - UK, S. 110).

Um das Jahr 1526 führte Graf Georg II von Wertheim in seiner Grafschaft die Reformation ein. Die Kembacher Pfarrei wurde protestantisch.

Bei der Kirchenvisitation des Jahres 1621 gehörte Kembach ebenso wie Dietenhan zur Pfarrei Dertingen und blieb dort eingepfarrt, bis es 1733 zusammen mit Dietenhan zum zweiten Mal und endgültig selbständige Pfarrei wurde. Dass der Dertinger Pfarrer nach dem dreißigjährigen Krieg den Weg nach Kembach zu Pferd zurücklegte, wurde schon erwähnt.

Im Jahre 1732 und in den Jahren danach wurde die Kembacher Kirche in der heutigen Form erbaut; zunächst das Langhaus. Den Chorraum ließ man von der vorigen gotischen Kirche stehen. Im Jahr 1741 wurde auch der Turm fertiggemauert, und die zwei Glocken, von denen eine erst gegossen war, wurden aufgehängt (G.A. - R 58).

1748 wurde die Uhr getäfelt und mit einer Tür versehen. (G.A. - R. 65).

Das alte Gotteshaus war wie ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Scheuer, Kelterhaus und Stallungen eingerichtet. Einen großen gewölbten Keller besaß die Pfarrei unterm alten Schulhaus, den sie mit dem Schulmeister teilen musste. Natürlich gehörten bei all dem auch Felder zur Pfarrei, so ein großer Weinberg, in dem 1747 dreihundert Pfähle gesetzt wurden (G.A. - R 64)

Die Bestellung dieser Pfarräcker oblag der politischen Gemeinde und wurde in Fron von den Gemeindegliedern geleistet. Daneben gehörten zur Pfarrpfünde jährlich zum vereinbarten Termin von bestimmten Bauern zu liefernde Abgaben.

Im Jahre 1937 wurde von der Kirchenbehörde das neue Pfarrhaus errichtet, dessen Baupflicht damit auch nicht mehr die politische Gemeinde belastet.

Vom Kembacher Pfarrer wurde auch von Anfang an die Nachbargemeinde Dietenhan seelsorgerisch mitbetreut. Deshalb musste jene Gemeinde ihren Beitrag zur Kirchenpfünde leisten.

Es war so geregelt, dass Kembach 2/3 und Dietenhan 1/3 aller Unterhaltungskosten für den Pfarrer tragen musste. Als 1804 Pfarrer Aug. Gg. Eichhorn die Pfarrstelle zu Kembach übernahm, gab es zur Vorstellung einen großen Empfang. In seiner Begleitung kam der Herr „Geistliche Chorverwalter“ von Wertheim gefahren. Sie wurden mit dem Fuhrwerk in Wertheim abgeholt. Zu Ehren des neuen Pfarrers wurde beim Einzug Maien (Grünes Birkengezweig) an den Straßen aufgesteckt. Die Einzugsfeier belief sich nebst Zehrung auf 45 fr, von denen Dietenhan 15 fr leisten musste. (G.A. - R 81)

Noch heute ist Dietenhan pfarrlich bei Kembach.

DIE KIRCHENVISITATION DES JAHRES 1621

Der Bauernkrieg und die Würzburger Fehde mit ihren Raubzügen und Verwüstungen hatten verderblich auf das sittliche und kirchliche Leben eingewirkt. Schon war wiederum das Kriegsbeil für einen 30-jährigen Krieg in deutschen Landen ausgegraben. Da wurde 1621 in der Grafschaft eine allgemeine Kirchenvisitation durch den Superintendenten Gettinger durchgeführt. Der frühe Protestantismus pflegte noch die öffentliche Beichte vor versammelter Gemeinde.

In Kembach stellten sich „29 Knaben, 44 junge Töchter, 37 Männer und 26 Ehefrauen und Witwen der Beichte“. Es fehlten zwei Männer „so im Kopf übel berichtet“ und der Wirt. Alles in allem dürfte danach die Gemeinde damals etwa 160 Einwohner gezählt haben, wenn man die kleinen Kinder und Greise dazurechnet.

Im Beisein des Pfarrers Gg. Horn, der Schultheißen von Kembach und Dertingen sowie der Dorfältesten kam allerlei Gottloses ans Licht;

„Hans Buntschuh habe sich etliche Jahr deß heiligen Abendmals enthalten. Ist nit allerdings richtig im Haupt. Hat sich doch zu Einstellen versprochen.“

Von einem Otto Merklein, der von Neubrunn nach Kembach gezogen war, wurde berichtet, er sei ein unerträglicher, böser und schädlicher Nachbar.

Hans Götzelmann wird verübte Unzucht nachgesagt mit der Frau eines Siechen. Der Ehemann habe ihn jedoch in der Kammer entdeckt und ihm den Hut weggenommen. Dafür habe jener ihm sieben Gulden zu geben versprochen. Götzelmann wollte bei der Kirchenvisitation sogar noch Recht haben. Dass es sich dabei um denselben Hans Götzelmann handelt, der 1704 im Alter von 103 Jahren starb, wäre durchaus möglich.

Die Frau aber, des siechen Mathias Oberdorf Weib „hält sich sehr verdächtig und gibt zu, ihre Kinder von anderen Männern zu haben“.

Die Witfrau des Mathias Wintzig, der bei der Würzburger Fehde 1617 von Würzburgern erschossen worden war, hat einen Knecht im Haus, mit dem sie „in sehr verdächtigem Verhältnis“ lebt. Dabei soll sie es gar nicht nötig gehabt haben, einen Knecht zu halten. Auch habe derselbe früher schon, als er noch bei anderem Nachbarn diene, sein Nachtlager in ihrem Haus gehabt. „Auch sie trutzt noch und will recht haben“, vermerkt der Superintendent.

Aber auch an ihrem Pfarrer wissen die Schultheißen und Ältesten von Kembach allerlei auszusetzen. Er führe die Beichte zu hart durch und halte sie über die Zeit lang auf, bringe auch ungewöhnliche Fragen vor, die in den persönlichen Bereich gehörten. Mit all dem schrecke er sie vom Abendmahl ab, dass niemand mehr zu ihm gehen wollte. Wenn sie ihn auf bisherige Kirchenbräuche aufmerksam machten, sage er, seine Vorgänger hätten nichts gewusst. Auch bleibe er bei der Predigt nicht beim Text.

Pfarrer Horn wurde aufgrund dieser Anschuldigungen im November 1621 aus dem Kirchendienst entlassen. (Nach Original des Berichts von Rommel im Jahrbuch des M. A. W. 1923).

DIE KEMBACHER KIRCHE

Die Kembacher Kirche ist eine alte Wehrkirche. Fest und trutzig thront sie auf dem Kirchenbuckel über dem Dorf.

Eine längere Treppe führt hinauf. Umgeben ist sie von dem Friedhof, der einst befestigt gewesen sein soll. In ihrer Form blieb sie seit ihrem Bau 1733 unverändert. In den 60er

Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde sie innen neu verputzt. In den Jahren 1906 bis 1908 wurde sie innen und außen zum letzten Mal renoviert. (G.L.A. - O. II, 1908).

Gerade im Augenblick steht eine völlige Renovierung bevor, wobei die ganz alten Bänke durch neue ersetzt und die Empore, die nicht sehr geschmackvoll den Eingang zum göttlichen Chor verdeckt, verkürzt werden soll.

Der finanzielle Aufwand dafür ist beträchtlich, doch wird ein Teil davon von der Organisation für Denkmalpflege getragen, denn der ältere Chorraum soll auf eine ursprüngliche Kirche aus dem 14. Jahrhundert zurückgehen, wo Kembach ja schon einmal eigene Pfarrei war, wie wir gesehen haben. Die Vorderwände beiderseits des Choreingangs sind geschmückt.

Auf der rechten Seite hängt ein Gemälde, das die Kreuzigung darstellt. Es stammt aus dem Besitz des Klosters Bronnbach und wurde von einem Abt hierher verschenkt. Auf dieser Seite ist auch die Kanzel angebracht, die mittels einer Tür mit der Sakristei verbunden ist, von wo auch der Aufgang erfolgt. Sie ist im Rokokostil erbaut und trägt vorne ein Wappenschild. Auf dem Schalldeckel sitzt ein Posaunenengel in Spielpose.

Links hängt eine Ehrentafel mit Abbildungen der im letzten Weltkrieg Gefangenen.

Das gotische Ostfenster an der hinteren Chorwand ist mit bunten Blumenmustern verziert.

Vorn seitlich befindet sich ein buntes Fenster mit einer Christusdarstellung, welches erst anfangs unseres Jahrhunderts eingesetzt wurde. Ansonsten ist die Kirche ein schmuckloser Bau. Vielleicht, so hofft man, werden bei der Renovierung unterm Verputz alte Wandgemälde frei. Von der Orgelepore führt eine enge, steile Holzstiege durch eine Falltür auf den Dachboden. Hier ist auch der Zugang zum Glockenstuhl im Turm, wo zwei Glocken hängen mit den Tönen des und f.

Die ältere Glocke soll aus dem 14. Jahrhundert stammen, die andere wurde wahrscheinlich ums Jahr 1739 gegossen, wo die Gemeinde Eisen für eine Glocke sammelte (G.A. - R.56).

Die Inschrift der großen Glocke weist in gotischer Schrift die Namen der vier Hauptapostel auf. Auf der kleineren sind dieselben und dazu die Namen der drei großen abendländischen Kirchenväter Hironimus, Ambrosius, Augustinus und des Papstes Gregor zu lesen (Gotteshäuser).

1906 sollte übrigens der Friedhof einmal verlegt werden, damit nicht mehr bei jeder Beerdigung die hohe Treppe erklommen werden musste und vor allem, um einer Verseuchung des Grundwassers und damit des Brunnenwassers vorzubeugen (G.A. - O II, 1906).

DAS SCHULWESEN AM ORT

LEHRER UND LEHRERBESOLDUNG

Im 17. Jahrhundert wurde der „Schulmeister“ von der Gemeinde gedingt. 1659 wurden zwei Gulden ausgegeben, „wie wir die Hirten gedingt haben und auch den Schulmeister“. Dieses „und auch“ ist nicht gerade schmeichelhaft für den Lehrer. Überhaupt scheinen die Lehrer damals mehr freiberuflich gewesen zu sein und reisten im Land umher, auf der Suche nach einer Anstellung. Von den Armutsgeldern, die die Gemeinde für Herumziehende ausgaben, wurden regelmäßig auch arme und vertriebene Schulmeister unterstützt. Dass man beim Verdingen des Lehrers nicht immer einen glücklichen Griff tat, zeigt das Jahr 1678. Damals wurde ein halber Gulden zu Kembach und Wertheim verausgabt, um einen neuen Schulmeister zu verdingen. Aber der „verlogene Schulmeister“ machte sich nach gehabter Verköstigung aus dem Staube. (G.A. - R. 16 und R 26).

Die Besoldung des Lehrers aus der Gemeindekasse war andererseits auch sehr schlecht. Im Jahre 1659 wurden „dem Schulmeister zu seiner besoldung diß Jahr“ drei Gulden bezahlt. (G.A. - R. 16). Dies war äußerst wenig, aber wahrscheinlich war auch damals schon eine Schulpfründe eingerichtet, bestehend aus Gemeindeäckern, die der Lehrer bestellen durfte. Außerdem versah er noch das Amt eines Messners und eines Organisten. (G.A. - R. 24).

Im Jahre 1837 bestand dieses sogenannte „Schulgut“ aus 1 Morgen 3 Viertel Äcker und Gärten mit einem Pachtwert von 3 Gulden 47 Kreuzer. Es ist anzunehmen, dass der Lehrer das meiste nicht selbst bestellte, sondern lediglich das Pachtgeld davon bezog. Außer diesen

Liegenschaften gehörten noch zur Schulpfründe 5.782 Becher Korn. Der Lehrer backte sich nämlich sein Brot selbst. Deshalb lesen wir schon anno 1712 von einem Backofen, der im Schulhaus gemacht wurde (G.A. - R 39)

1837 lag auch der Beitrag zur Lehrerbesoldung aus der Gemeindegasse mit 95 Gulden schon wesentlich höher. Dazu kam, dass die Eltern für ein Kind jährlich 45 Kreuzer Schulgeld entrichten mussten (G. L. A. - U. E.). Jetzt bestand aber auch schon die allgemeine Schulpflicht. Nur hielten sich die Eltern nicht immer daran. Um sie gefügiger zu machen, wurde für einen ungerechtfertigt versäumten Tag eine Geldstrafe von 2- 12 Kreuzer erhoben. (G.A. - WJB 1839/26).

Vom Jahre 1900 wissen wir ganz genau, wie sich die Besoldung des Lehrers errechnete. Damals zählte die Gemeinde 520 Einwohner. Nach Ortsklasse war das Jahresgehalt des Lehrers auf 1103 Mark festgesetzt. Dieser Betrag ergab sich

- a) aus der Schulpfründe,
- b) aus dem Schulgeld der 94 Schulkinder: 94 x 2,80 Mark.

Den Rest musste die Gemeindegasse aufbringen.

Gehen wir aber nochmals 200 Jahre zurück. Damals musste sich der Lehrer nach einem Nebenverdienst umsehen. Besonders gelang ihm dies als Schreiber für besondere Schriftstücke bei der Gemeinde.

1746 durfte der Kembacher Schulmeister, der offenbar eine schöne Handschrift hatte, sogar „der hochgräflichen frauen Gräfin“ zu Wertheim ihren Lebenslauf abschreiben. (G.A. - R. 63).

Im 19. Jahrhundert übernahm er zeitweilig das Amt eines Obstbaumgärtners bei der Gemeinde. Damals hielt sich Kembach eine Obstbaumschule. Sie schien aber nicht besonders viel abzuwerfen. In manchen Jahren lagen die Ausgaben für Pfähle und Bretter höher als die Einnahmen. Doch wurden auch an Nachbardörfer Bäumchen verkauft; 1832 waren es Pfirsich- und Birnbäume an die Gemeinden Böttigheim und Urphar (G.A. - R. 126).

Um jene Zeit hielt der Lehrer auch Sonntags- und Realschule ab, was extra bezahlt wurde.

Den Mädchen brachte die sogenannte „Industriellehrerin“ das Stricken und Stopfen bei.

SCHULHAUS UND LEHRSTELLEN

Kembach hatte nachweislich nach 30-jährigem Krieg schon ein Schulhaus. 1659 lesen wir, dass „Zimmerleute die Stiegen und die Thür zum Schulhaus gefertigt“ haben (GA-R16).

Vom bekannten alten Schulhaus am Treppenaufgang zur Kirche (heute im Besitz des Gemeindedieners Diehm) ist 1830 die Rede. Hier gingen 1810 auch noch die Dietenhaner Schüler zum Unterricht (GAR87) Doch wahrscheinlich steht dasselbe Schulhaus schon wesentlich länger. Der Eingang zum Keller zeigt auf dem Einfassungsbogen, heute noch sichtbar die Jahreszahl 1736. Dieser Keller war in seinem hinteren Raum dem Lehrer zur Benutzung überlassen, der vordere Teil gehörte zur Pfarrei. Im unteren Stock lag der Schulraum. Im oberen Stockwerk waren die Lehrerwohnung und das Ratszimmer untergebracht. Das alte Schulhaus wurde 1823 erweitert (GA-WIB 1823, Nr. 28). 1858 wurde das Bürgermeisteramt vom Schulhaus getrennt und ein eigenes Rathausgebäude errichtet, welches, oftmals renoviert, heute noch an derselben Stelle steht. Das Bürgerversammlungszimmer wurde vom Lehrer gleichzeitig als Speisezimmer benutzt. (GA-R123 und GLA-OI).

Im Jahre 1869 wird in Kembach eine Hauptlehrerstelle errichtet. Die Schülerzahlen lagen damals für heutige Begriffe äußerst hoch. Obwohl die Gemeinde nur 413 Einwohner im gleichen Jahr zählte, wurden 76 Schüler, jetzt nur noch Kembacher, unterrichtet (GLA-UE).

Gegen Ende des Jahrhunderts wuchs die Schülerzahl sogar noch an; ganz schlagartig in den achtziger Jahren. Während 1883 noch 78 die Schule besuchten, stieg die Schülerzahl von Jahr zu Jahr auf 101 im Jahre 1887. Kein Wunder, dass das alte Schulhaus zu eng wurde. 1896 wurde das neue Schulhaus errichtet, wo heute noch der Unterricht abgehalten wird.

Im Jahre 1912 wurde in Kembach zusätzlich eine Unterlehrerstelle eingerichtet. Über den ersten Weltkrieg blieb sie unbesetzt bis 1919. (GLA-OII)

Die Zahl der Volksschüler lag 1921 mit 110 am höchsten.

DIE SANDSTEINBRÜCHE IN KEMBACH UND IHR EINFLUSS AUF DIE SOZIALE LAGE

IN DER BLÜTEZEIT

Der Abbau des Buntsandsteins im Kembachtal setzte Ende des vorigen Jahrhunderts ein und florierte um die Jahrhundertwende. Im Jahre 1900 wurde in nicht weniger als 10 Steinbrüchen der rote Buntsandstein abgebaut. Davon waren die drei größten im Besitz der Firma Winterheld zu Miltenberg und der Gebrüder Adelman von Bettingen mit zwei. Sieben weitere, kleinere Steinbrüche wurden von Einheimischen betrieben. Im Jahre 1906 waren hundertdrei Arbeiter in 12 Steinbrüchen beschäftigt, wovon 54 einheimisch und 49 ortsfremd waren. Sogar Ausländer verdienten sich in Kembach ihr Brot. Um die Jahrhundertwende arbeiteten etwa 20 Italiener in den Steinbrüchen, von denen die Überlieferung sagt, sie seien in lumpigen Arbeitsjacken gekommen und mit neuen Anzügen angetan in ihre Heimat zurück gereist.

Der durchschnittliche Tagelohn betrug 2-3 Mark. Was brachte nun diesen regen Bedarf an Sandsteinen so in Schwung? Der gleichfarbige rote Sandstein – um diesen handelt es sich bei uns – war vor dem ersten Weltkrieg als Denkmal-, Grabstein und als Baustein für besondere Gebäude sehr in Mode und weltberühmt. Steine unserer Gegend wurden sogar zur Errichtung monumentaler Gebäude in Petersburg verwendet. Je größer die Druckfestigkeit dieses leuchtenden Steines ist, umso größer ist sein Wert. Der härteste Sandstein ist der von Dörlesberg mit 1260 kg Druckfestigkeit pro qcm. Diesem steht kaum nach der Kembacher und Diethaner mit rund 1000 kg. So wird es verständlich, dass die Nachfrage nach dem Kembacher Sandstein groß war. (kein. I, S. 14 ff)

FRÜHERE ARBEITSWEISE

Der rote Sandstein wird von oben herab abgebaut. Die Blöcke werden nach Abschürfung der darauf liegenden Erdschicht aus den Bänken herausgelöst. Früher wurden sie auf Wagen in großen Quadern zur weiteren Verarbeitung am Bestimmungsort in die Städte gefahren.

Heute besorgen Lastwagen den Abtransport, meist nach dem Sägewerk zu Niklashausen.

das Abräumen der „Schutt“ war früher besonders mühsam. Es war eine Arbeit, zu der hauptsächlich Frauen herangezogen wurden. In kleinen, weidengeflochtenen, muldenartig flachen Körbchen musste der Abraum beiseite geschafft werden. Diese sog. „Schinker“ sind als historische Dokumente einer früheren Arbeitstechnik nur noch in wenigen Exemplaren auf unserem Dorf zu finden. Der Tagelohn für eine Frau betrug 60 bis 70 Pfennige. Im Winter gaben sich auch die Männer um 70 Pfennige bis 1 Mark für diese Abraumarbeiten her. Durch die Benutzung von Loren wurde der Arbeitsgang später etwas vereinfacht. Heute wird die Schutt mit schweren Schiebern beiseitegeschoben, so dass in wenigen Tagen wieder eine neue Bank frei liegt. Da man früher beim Beseitigen der Schutt dieselbe nicht weit genug von der Abbaustelle wegschaffte, weil man anfänglich auch noch nicht wusste, wie weit die abbauwürdigen Bänke verliefen, so kam es häufig vor, dass ein Steinbruch, gleichsam in seinem eigenen Schutt begraben, vorzeitig aufgegeben werden musste, obwohl noch feste Quader unter der Abraumhalde verliefen.

SOZIALE AUSWIRKUNGEN

Die soziale Lage der meisten Familien war in der Blütezeit auch bei dem geringen Lohn für Steinhauer besser denn je. Kembach zählte damals zu den wenigen Gemeinden des Bezirks, deren Einwohnerzahl noch zunahm. 1895 waren es 513, 520 im Jahre 1900 und 1905 schließlich sogar 524 Einwohner und das, obwohl im Jahre 1900 eine Scharlachepidemie unter den Kindern herrschte, so dass in diesem Jahr auf 13 Geburten 17 Sterbefälle kamen. „Zwangsversteigerungen“, so lesen wir vom Jahre 1900, „haben seit langer Zeit in Kembach nicht mehr stattgefunden. Eine Besserung der sozialen Verhältnisse scheint sich anzubahnen“. Auch die Geburtenzahl lag ziemlich hoch. In den 3 Jahren von 1903-1905 wurden 48 Kinder geboren. (GLA-O II)

RÜCKGANG DER BUNTSANDSTEININDUSTRIE

Da das Sandsteinwesen eine Modeerscheinung war, trug es auch die Zeichen der Vergänglichkeit. Bereits 1910 lesen wir von einem Rückgang in diesem Industriezweig. Dann kam der 1. Weltkrieg.

127 wehrfähige Kembacher mussten einrücken, wovon 24 auf dem Felde blieben. Die Steinbruchbetriebe lagen darnieder und erholten sich auch nach dem Kriege nicht mehr. So wurden 1921 nur noch 3 Steinbrüche mit 15-20 Arbeitern betrieben. Außer Grabsteinen wurden jetzt Säuretröge und Platten für die chemische Industrie aus dem Sandstein hergestellt.

Ein besonderes Problem bildete die Wiedereingliederung der Steinhauer in die Landwirtschaft. Jetzt wurde deutlich, dass die Gemarkung viel zu klein war, um allen Einwohnern in der Landwirtschaft ein befriedigendes Auskommen zu bieten.

Auf den Einwohner kamen nur 0,5 ha nutzbare Ackerfläche. Viele arbeiteten jetzt auf den nahen, fürstlichen Höfen für einen Hungerlohn. Sogar die Schulkinder wurden an den schulfreien Nachmittagen für den Vesperlohn dorthin verdingt.

Zwar konnten in einem Siedlungsverfahren 1922 18 ha Ackerland vom Wagenbucher-Hof übernommen werden. Aber dasselbe wurde im Wesentlichen unter die kleineren Bauern verteilt; die Steinhauer gingen leer aus. Zu diesen inneren Missständen kam noch der Steuerdruck von oben. Der Staat wurde ja nach dem verlorenen Krieg mit ungeheuren Wiedergutmachungsleistungen von den Siegermächten belastet. (GLA-O II)

Ein noch schlimmeres Übel, weil es das Leben der Menschen unmittelbar betraf, trat im Gefolge des Steinhauergewerbes auf. Der Staub, der beim Sprengen und Behauen der Steine entstand, geriet mit dem Atem in die Lunge und bildete dort Lungenknötchen. Von dieser Berufskrankheit, die damals Steinhauer-Tuberkulose und später Staublungenkrankheit hieß, wurden Männer in großer Anzahl im besten Alter weggerafft. Rein zahlenmäßig drückt sich die traurige Bilanz darin aus, dass 1921 in der Gemeinde 50 Witwen, aber nur 2 Witwer lebten.

Ein Grund für den Rückgang der Steinhauerei bestand darin, dass der Bedarf an Bausteinen nicht mehr vorhanden war.

Die Epoche der leuchtenden Sandsteingebäude, die klotzig und abweisend, wie für alle Ewigkeit geschaffen, dastehen, war vorbei. Sie gehörte mit zum Kaiserreich und endete mit demselben. Ihre Produkte aber haben den zweiten Weltkrieg überdauert und trotzen noch heute allen Witterungseinflüssen mit bestem Erfolg.

Das 1896 erbaute Kembacher Schulhaus erweist sich noch heute schmuck- und tadellos erhalten.

DIE SANDSTEININDUSTRIE HEUTE

Längst hat heute der Kunststein den Buntsandstein im Hausbau verdrängt. Trotzdem werden noch Quader aus den Hängen links und rechts des Kembachtals gebrochen. Ganz wird die Nachfrage nach diesem hübschen, harten und witterungsfesten Stein wohl nie erlöschen. Als Grabstein, Bodenbelag und zur Wandvertäfelung ist er immer gut genug. Gerade heute hat ihn die Mode wieder entdeckt. Die prächtigen, modernen Villen, die rings um die Städte aus dem Boden wachsen, werden vielfach mit Blumen- und Rasengärten umgeben. Auf den Wegen, die durch die Gärten führen, finden wir den Buntsandstein in Form von Bodenfliesen wieder, er gewährt einen sauberen Gang durch den Garten, zerbricht darüber hinaus nicht leicht und macht sich zwischen dem Grün mit seinem leuchtenden Rot gut aus.

Zurzeit wird in Kembach in drei Steinbrüchen gearbeitet, die 17 Arbeiter, davon 13 Einheimischen, Unterhalt bieten.

Weiter verarbeitet werden die Steine weitgehend im Steinsägewerk zu Niklashausen. Aber auch ein Kembacher Familienbetrieb hat kürzlich ein eigenes Sägewerk eingerichtet. Hier können die Blöcke nach dem Bruch alsbald an Ort und Stelle zu Platten zersägt werden.

Die alten, abgebauten Steinbrüche mit ihren hohen Schutthalden geben der Landschaft des Kembachtals etwas Zerbrochenes und wirken abstoßend auf Fremde. Andererseits nisten

jedoch in ihrem Buschwerk und Gestrüpp sehr viele Singvögel. Sogar einige Nachtigallen singen im Sommer hier. Auf dem Abraum der Stieglitze-Steinbrüche wurde Isländisches Moos angeweht, das sich zusehends verbreitet. Fuchs und Hase finden in den Steinhaufen ideale Schlupfwinkel.

GEMARKUNG UND ANBAU EINST UND HEUTE

VERGLEICH DER MARKUNGEN VON 1712 UND 1961

Was die Kembacher Besitzverhältnisse in vergangenen Jahrhunderten betrifft so gibt uns eine Güteraufnahme von anno 1712 genaue Auskunft.

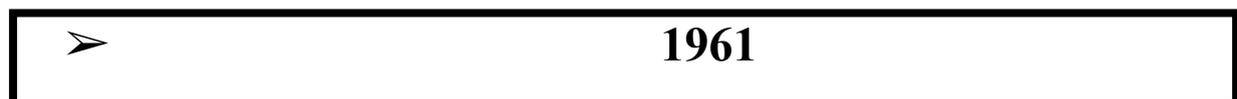
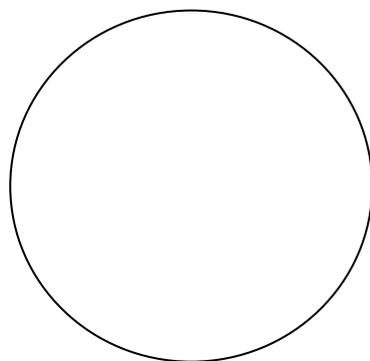
Damals wohnten in Kembach 52 Familien und 57 Hofstätten.

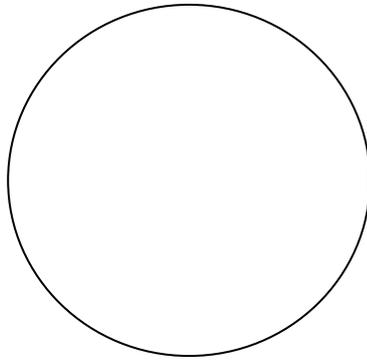
Die reichsten Bauern am Ort waren damals der Schultheiß Adam Diehm mit 141 $\frac{1}{4}$ Morgen, 27 Ruthen Land und einem Haus und Christoph Seubert mit 106 $\frac{1}{2}$ M, 18 Ruthen Land und drei Häusern. Georg Diehm besaß 92 $\frac{1}{2}$ M und 2 Häuser. Barbara Götzelmann dagegen musste mit nur 1 $\frac{3}{4}$ Morgen auskommen und wohnte in Miete.

Die Kembacher Markung umfasste damals mindestens 2036 $\frac{1}{4}$ Wertheimer Morgen, wobei Ödland und Wege nicht einbegriffen sind. Über den Umfang des Wertheimer Morgens konnte mir niemand Auskunft geben, doch wird er wahrscheinlich 25 a gemessen haben, wie später noch aufgezeigt wird. Wenn wir diesen Maßstab zu Hilfe nehmen, so kommen wir bei der Umrechnung auf etwa 509 ha. Die heutige Gemarkung umfasst dagegen nur 410 ha. Nachfolgend eine genaue Aufteilung der Gemarkung von 1712 und im Vergleich dazu die heutige in den verschiedenen Anbauformen:

Anbauform	1712	1961
Ackerland	1506 $\frac{3}{4}$ M	250 ha
Wald	254 M	95 ha
Gärten	24 M	4 ha
Wiesen	88 M	13 ha
Weinberge	149 M	-
Hofstätten	16 M	6 ha
Wege, Plätze, Ödland	-	40 ha
Summa	2036 $\frac{1}{4}$ M	410 ha

Graphisch dargestellt hat das folgendes Aussehen:





WIE EIN TEIL DER GEMARKUNG VERLOREN GING

Im Jahre 1712 lag die Kembacher Gemarkung unter 30 gemessenen Ortschaften der Grafschaft an 13. Stelle. Damals war die Kembacher Markung auch noch größer als heute. Der ganze Berghang gegen Dertingen zu, der heute größtenteils markungsmäßig nach Dertingen gehört, war damals noch bei Kembach. Wie es dazu kam, dass dieser Markungsteil nach Dertingen fiel, darüber gibt uns Johann Michael Diehm in seinen Lebenserinnerungen Aufschluss.

Im 18. Jahrhundert rissen die Markungstreite mit Dertingen kaum ab. In seiner Eigenschaft als Bürgermeister war Diehm 1841 nach Karlsruhe gefahren, um das Ende in diesem langwierigen Prozess mit Dertingen herbeizuführen. Der größte Teil der Reise wurde mit der Kutsche zurückgelegt. Von Heidelberg machte er noch einen Abstecher mit der erst kürzlich erbauten Eisenbahn nach Mannheim zum Kembacher Anwalt in Markungssachen Strubel. Die Heimreise nach Kembach wurde in 3-tätigem Fußmarsch bewältigt.

In Karlsruhe trug Bürgermeister Diehm dem Großherzog persönlich in beredten Worten die ganz schwierige und verzwickte Markungslage vor. Es ging um die 262 Morgen Kembacher Eigentumsfelder auf dem Hang nach Dertingen gelegen, die seit alters her in vollem Umfang aller Rechte und im Einvernehmen mit Dertingen von Kembach verwaltet wurden.

Umlagen, Zehnt, Gült, Feldhut, Schafweide: alles gehörte nach Kembach; nur war das fragliche Gebiet von Dertinger Markungssteinen umfriedet. Der Großherzog versprach auch freundlich seine Unterstützung, aber der Kommissär im Ministerium hatte sich schon vorher gegen Kembach entschieden und blieb auch dabei, obwohl niedrigere Instanzen das strittige

Gebiet erst Kembach zugesprochen hatten. Der jahrelange Prozess ging damit verloren und mit ihm die uralten Traditionsrechte auf dem Gebiet. Künftig musste die Umlage nach Dertingen bezahlt werden. (L!.B.D)

Zählen wir zu den 1800 Morgen, welche die Kembacher Markung nunmehr umfasste, die verloren gegangenen 262 Morgen dazu, so kommen wir auf 2062 Morgen. Denken wir uns andererseits zu den 2036 Morgen des Jahres 1712 noch das Ödland dazu, so kommen wir zur annähernd gleichen Zahl. Die von Kembach bewirtschaftete Ackerfläche beträgt 506 ha. Dies führt nach dem oben erwähnten Umrechnungsmodus zum selben Ergebnis.

Nach dem verlorenen Prozess gehörte sogar ein Teil des Ortes mit fünf Anwesen und 29 Bewohnern nach Dertingen. Während dieser Gemeinde mit 5400 Morgen Land eine der bestausgestatteten Gemeinden war, lebten die Kembacher im vorigen Jahrhundert in elenden Verhältnissen.

Kaspar Arnolds Haus stand teils auf Kembacher, teils auf Dertinger Markung. Seine verzwickten Steuerverhältnisse wurden so geregelt: Erwerbssteuer wurde in Kembach eingezogen, die Liegenschaftsteuer in Dertingen, aber 1/3 davon bekam Kembach. (G.L.A.-Gem)

Im 19. Jahrhundert hielt sich die Gemeinde eine Schafweide. Die 200-köpfige Schafherde wurde an Martini auf jeweils sechs Jahre vergeben. Für sie bestand das Schafweidrecht auf Kembacher Markung. 1908 wurde die Schafweide aufgehoben, weil die Schafe zu viel Schaden anrichteten. (G.L.A-OII)

1952 wurden die Flur Einstetter und ein Teil der Flur Bill mit Dertingen gegen die Scheueräcker und Bären eingetauscht.

VOM WEINBAU IN KEMBACH

1712 waren 7 % der Markung mit Weinbergen bestellt. Heute wird kein Weinbau mehr betrieben. Der Traubenwein war früher der Haustrunk, der, wie heute der Most, bei allen möglichen Gelegenheiten getrunken wurde. Bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 1440

lesen wir von einem „Wingert ober der Kirchen“, (L.F.A.-Geg. XX 112), 1609 von einem „Wingert am Thal im Anger“. Der Weinbau war also damals nicht nur auf die Sonnenseite beschränkt. Wahrscheinlich geht der Weinbau im Kembachtal aber noch weiter zurück und ist im Bistum Würzburg von den geistlichen Herren, die am frühesten Reben züchteten, schon bald auf die bäuerlichen Untertanen übergegangen.

Im letzten Jahrhundert beschränkten sich die Rebanlagen auf die Flure Oberholz, Einstetter und Kembacher Berg, gelegen am Südhang des Berghanges der Kembach- und Aalbachtal trennt. In diesem Gebiet ist der Kalkboden dem Sandsteinmassiv aufgelagert.

Der Kembacher Wein nahm sogar einmal unter den Frankenweinen einen beachtlichen Rang ein. Zu einer Weinprämierung am 1. Mai 1835 im Bezirk Wertheim, wobei es um die Güte des Jahrgangs 1834 ging, wurden insgesamt 57 Proben geliefert. Von den 33 preisgekrönten Weinen wurden allein 4 Kembacher mit der Note „gut“ ausgezeichnet.

Als ausgangs des 19. Jahrhunderts der Sandsteinabbau in Blüte stand, hatte man keine Zeit mehr für diesen mühevollen Landwirtschaftszweig. Dies zeigt uns, dass die Kembacher Landwirte früher vielseitiger waren und neben dem Getreide- und Hackfruchtbau die schwierige Winzerarbeit zu verrichten wussten.

FEUER UND FEUERSCHUTZ

DAS FRÜHE FEUERSCHUTZWESEN

Ums Jahr 1525 gab Graf Georg von Wertheim eine Feuerlöschordnung für Stadt- und Dörfer heraus. Sie besagte, dass jeder Bewohner eines Dorfes im Brandfalle zu Löscharbeiten verpflichtet sei. Zu diesem Zweck hatte jeder Erwachsene im Besitz eines Feuereimers zu sein.

Danach wurde auch gehandelt. In Kembach wurden die Feuereimer von der Gemeinde im Großen bezogen. Im Bedarfsfalle, wenn ein Fremder zuzog, oder ein Einwohner volljährig wurde, musste er einen von der Gemeinde für 1 Gulden 15 kaufen. Diese Feuereimer waren

weich und aus Leder gefertigt. 1809 musste der Schuster 18 Feuereimer reparieren. (GA-R 86)

1811 verfügte die Gemeinde über folgenden Bestand an Feuerlöschgeräten: 3 Feuerleitern, 2 Feuerhaken und 70 Feuereimer. Alle Geräte waren in der Pfarrhausscheuer untergebracht.

Dazu kamen noch private Feuereimer. Außerdem hatte die Gemeinde einen Anteil an der Feuerwehrspritze zu Dertingen (R 89).

Der Feuerbeschauer inspizierte die Öfen und Backöfen, ob sie in feuersicherem Zustand waren. Wer leichtsinnig mit dem Feuer hantierte, musste eine Ordnungsstrafe zahlen. 1744 zahlte Hans Thomas Diehm 15 kr. Strafe. Das war ein doppeltes Bußgeld, weil seine Frau „Holz ins Ofenloch gesteckt“ hatte, obwohl er selbst Feuerbeschauer war. (GA-R 61)

Dass trotz dieser Vorkehrungen die Brände ein katastrophales Ausmaß annahmen, lag einmal daran, dass als Baustoff hauptsächlich Holz verwendet wurde und andererseits an der geringen Anzahl Brunnen. Um 1820 hatte Kembach erst zwei Brunnen, die weit auseinanderlagen: Den oberen und den unteren Brunnen.

Auch war der Gefahrenmoment bei der Benutzung der Öllampen und Kerzen sehr groß.

BRANDKATASTROPHEN IN KEMBACH

Die größte Brandkatastrophe suchte Kembach am 10. Juli 1792 heim, wobei etwa das halbe Dorf abbrannte. Glück im Unglück für viele Kembacher war ihr frühzeitiger Beitritt zur Ansbacher Feuerversicherung, die erst in den 60er Jahren in der Grafschaft Eingang gefunden hatte. Aber bereits 1790 lag die Gesamtversicherungssumme für Kembach bei 13.400 fl..

Trotzdem waren nicht alle Betroffenen versichert. Aber für 22 der abgebrannten Häuser bekamen die Besitzer Brandentschädigung. 3475 fl. wurden nach Kembach ausgezahlt, wobei der Büttner Andreas Diehm für das Haus Nr. 8 Christoph Garrecht für Nr. 12 und Michael Wießner für Nr. 58 mit je 300 Gulden am besten wegkamen. (HVJB 1926 S. 67)

Doch sollte dem letztgenannten Michael Wießner, seine Abfindung kein Glück bringen: Nach dem Brand galt es zunächst, die niedergebrannten Häuser wieder aufzubauen, bevor der Winter kam. Deshalb waren die Männer eifrig beim Holzfällen in der Hardt, um das nötige Bauholz zu beschaffen. Auch Michael Wießner hatte mit einigen Nachbarn am 6. Oktober eine Eiche gefällt. Sie waren gerade dabei, dieselben von ihren Ästen zu reinigen, da rollte sie plötzlich herum und fiel so unglücklich auf ihn, dass er auf der Stelle tot war. (KB 4)

Am 19. März 1831 wurde Kembach abermals von einem Großbrand heimgesucht, wobei wieder viele Familien obdachlos wurden.

Einer der Betroffenen war Johann Michael Diehm, dessen Elternhaus nebst Scheuer ein Raub der Flammen wurde. Er bezeichnete das Brandunglück in seinen Lebensbeschreibungen als „größter Schlag, der mich in meinem Leben getroffen hat“.

Das Feuer ging nach seiner Schilderung von der Scheuer des Andreas Hörner aus. Derselbe war um Mitternacht mit Licht in der Scheune gesehen worden. Sein Anwesen lag hinter Roßwirt Thomas Sührer. Nachts gegen $\frac{3}{4}$ 1 Uhr, entstand das Feuer, welches sich von Scheuer zu Scheuer über eine ganze Häuserzeile im Oberdorf ausbreitete. 4 Wohnhäuser, die den strohgedeckten Scheunen angebaut waren, brannten ebenfalls nieder; darunter auch das Elternhaus von Johann Michael Diehm.

Diesmal zahlte die Brandversicherung an 13 Hausbesitzer insgesamt 5560 fl. (HVJB 1926 S. 68 ff.). Dem Wilhelm Schäfer mit 900 fl. und dem Georg Adam Hörner mit 800 fl. wurden von der Versicherung am meisten geleistet.

FEUERSCHUTZ IN JÜNGERER ZEIT

Im Jahre 1853 wurde zusammen mit Urphar und Dietenhan eine Feuerspritze angeschafft. Aber bereits 1858 trennte sich Kembach von Urphar und bezog eine neue, eigene Spritze aus Heidelberg für 1000 fl. (GA-B 124, S. 113)

1861 wurden die Löscharbeiten organisiert. Zu diesem Zwecke wurden 3 Löschmannschaften mit besonderen Funktionen gebildet.

Die erste Rote bediente die Feuerwehrspritze, die zweite musste die Spritze nachfüllen und die dritte wurde nur für Löscharbeiten im Dorf herangezogen. (B 124 S. 168)

Ein kleinerer Hausbrand fand 1880 statt, wobei die neue Spritze mit Löschordeung ihre Anwendung fanden.

1926 wurde in Kembach der Verein der Freiwilligen Feuerwehr gegründet. Er wurde 1958 unter Kommandant Oberdorf mit einem Löschwagen mit eingebauter Motorpumpe modern ausgestattet.

LITERATUR UND QUELLENANGABEN

<i>Quellen und Schriften</i>	<i>Abkürzung</i>
<i>Fürstlich Löwenstein-Wertheim Freudenbergisches Archiv</i>	<i>L.F.A.</i>
<i>Grünauer Registraturbuch</i>	<i>Gr. Reg.</i>
<i>Ausführliche Regesten zu den Urkunden</i>	<i>Reg.</i>
<i>Der Wertheimer Gegenbericht</i>	<i>W.G.</i>
<i>Fürstlich Löwenstein-Wertheim Rosenbergisches Archiv</i>	<i>L.W.A.</i>
<i>Hauptregesten zur Geschichte des Klosters Bronnbach</i>	<i>H.Reg.Br.</i>
<i>Traditiones et antiquitates Fuldensis</i>	<i>T.a.F.</i>
<i>Die drei Kinitzhefte</i>	<i>Kin.</i>
<i>Quellen und Erforschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg</i>	<i>Qu</i>
<i>Akten: Criminalia</i>	<i>16i</i>
<i>Akten: Civilia</i>	<i>18k</i>
<i>Großherzogl. Bad. Generallandesarchiv Karlsruhe</i>	<i>G.L.A.</i>
<i>Abt. 387; 2 Urkunden (Zugang 1896, Nr. 16)</i>	<i>UI u. UII</i>
<i>Auswanderungserlaubnisse (Zug. 1897-74/78)</i>	<i>AE</i>
<i>Zug. 1955, Nr. 29, Pack 36: Nr. 1 Armenwesen</i>	<i>A.W.</i>
<i>Zug. 1955, Nr. 29, Pack 36: Nr. 3 zwei Ortsbereisungen (Fasz. 1. u. 2.)</i>	<i>OI u. OII</i>
<i>Zug. 1955, Nr. 29, Pack 36: Nr. 4 Gemarkungsverhältnisse</i>	<i>Gem.</i>
<i>Zug. 1955, Nr. 29, Pack 36: Nr. 19 Unterricht und Erziehung</i>	<i>U.E.</i>
<i>Städtisches Archiv Wertheim</i>	<i>S.A.W.</i>
<i>Einwanderer und Auswanderer in der Grafschaft von Otto Langguth</i>	<i>E!AW</i>
<i>Urkunden zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung der Grafschaft Wertheim</i>	<i>UK</i>
<i>Summarisches Gütherbuch v. 1712</i>	<i>S.G.</i>
<i>Gemeindearchiv (alle Bezeichnungen wie dort)</i>	<i>G.A.</i>
<i>WertheimerIntelligenzblatt</i>	<i>W.I.B.</i>
<i>Wertheimer Main-Tauberbote</i>	<i>M.T.B.</i>
<i>Jahrbücher des Historischen Vereins Alt-Wertheim</i>	<i>H.V.A.W.</i>
<i>Rommel: „Urphare“ gedruckt im Jahrbuch des Historischen Vereins Alt-Wertheim 1922/23</i>	<i>Ro</i>
<i>Tauberbischofsheim-Eigenverlag der Stadt</i>	<i>TBB</i>
<i>Kirchenbücher</i>	<i>K.B.</i>

STICHWORTVERZEICHNIS

A. Geschichtliches

<i>Abgaben früher</i>	S. 12, 16, 17
<i>Alamannen</i>	S. 5
<i>Auswanderer</i>	S. 27
<i>Baden</i>	S. 21
<i>Bauernkrieg</i>	S. 9
<i>Bauernschlacht</i>	S. 10
<i>Bismarcks Sozialgesetze</i>	S. 26
<i>Clodwig</i>	S. 6
<i>Deutschritterorden</i>	S. 7, 33
<i>Dreißigjähriger Krieg</i>	S. 12
<i>Eisenbahn, früher</i>	S. 49
<i>Elektrizitätsnetz</i>	S. 31
<i>Feudalherren</i>	S. 8
<i>Franken</i>	S. 6
<i>Fränkisches Reich</i>	S. 6
<i>Gegenreformation</i>	S. 10
<i>Germanen</i>	S. 5
<i>Gotik</i>	S. 37
<i>Großgrundbesitz</i>	S. 8
<i>Großer Kurfürst</i>	S. 16
<i>Gustav Adolf</i>	S. 11
<i>Hohenstaufen-Kaiser</i>	S. 7

<i>Jungsteinzeit</i>	S. 4
<i>Kelten</i>	S. 5
<i>Leibeigenschaft</i>	S. 27
<i>Limes</i>	S. 5
<i>Napoleonische Wirren</i>	S. 21 ff.
<i>Pfälzischer Erbfolgekr.</i>	S. 16
<i>Pietismus</i>	S. 19
<i>Polnischer Thronfolger</i>	S. 17
<i>Preuß.-österr. Bruderkr.</i>	S. 24
<i>Protestantismus, früh.</i>	S. 35
<i>Reformation</i>	S. 34
<i>Revolution 1848</i>	S. 23
<i>Rheinbundakte</i>	S. 22
<i>Rußlandfeldzug, napol.</i>	S. 22
<i>Sitten und Bräuche, 17. JH</i>	S. 14, 18
<i>Telefonleitung</i>	S. 31
<i>Union</i>	S. 12
<i>Wachdienst</i>	S. 29
<i>Wasserversorgung</i>	S. 32
<i>Weltkrieg 1.</i>	S. 41, 44
<i>Würzburger Fehde</i>	S. 10

B. Heimatkundliches

<i>Arme Leute</i>	S. 25/26
<i>Brandkatastrophen</i>	S. 51
<i>Erste Werkzeuge</i>	S. 4
<i>Feuerwehr</i>	S. 51-53
<i>Frankenwein</i>	S. 50
<i>Markung von Kembach</i>	S. 47 ff.
<i>Ortsbild</i>	S. 2, 14
<i>Regenbogenschlüsselchen</i>	S. 5
<i>Steinbrüche, früher</i>	S. 42,43
<i>Steinbrüche, heute</i>	S. 45
<i>Unsere Kirche</i>	S. 37/38
<i>Verwendung von Sandstein</i>	S. 45
<i>Wachdienst</i>	S. 29
<i>Wasserleitung</i>	S. 32
<i>Wasserversorgung, früher</i>	S. 32